

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller.
(Einschließlich 5 Heller Post)

Zentralorgan d. Tschechoslowakischen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Redaktion u. Verwaltung: Drag 11, Petřínka 16 • Tel. 26703, 31409, Nachred. (ab 21 Uhr) 33556 • Postamt: 57544

12. Jahrgang.

Mittwoch, 3. August 1932

Nr 182

Dr. Ignaz Seipel †



Wien, 2. August. (M.) Der frühere Bundeskanzler Dr. Seipel, der seit drei Wochen im Sanatorium „Wienwald“ in Bernitz Erholung suchte, ist heute um halb 8 Uhr im 56. Lebensjahr gestorben.

Dr. Seipel litt seit langer Zeit an einer schweren Zuckerkrankheit, zu der vor etwa ein- bis zwei Jahren nach einer Grippe ein Lungen- und Nierenleiden trat, der sich immer mehr ausbreitete. Auf Dr. Seipel war vor mehreren Jahren ein Anschlag verübt worden. Die Revolverkugel, die ihn damals traf, war in die Brust eingedrungen und konnte der Zuckerkrankheit wegen nicht entfernt werden. Diese drei Umstände wirkten zusammen und führten schließlich seinen Tod herbei.

Die Leiche Dr. Seipels wird einbalsamiert und morgen und übermorgen im Militärkasino am Wiener Schwarzenbergplatz aufgebahrt bleiben, wo sie der öffentlichen Besichtigung zugänglich sein wird. Freitag, um 9 Uhr vormittags findet das Begräbnis statt. Die Gemeinde Wien widmet Dr. Seipel ein Ehrengrab auf dem Zentralfriedhof.

Kriegshandlungen in Südamerika.

Eingreifen des Völkerbundes.

La Paz, 1. August. Bolivianische Streitkräfte haben bei Toledos in einem Kampfe mit Truppen von Paraguan an Toten einen Offizier und sieben Mann verloren. Ihre Gegner ließen neun Tote auf dem Kampfplatz zurück.

Der bisherige Präsident des Völkerbundes hat die Vertreter Boliviens und Paraguans ersucht, ihre Regierungen zu bitten, alle Handlungen zu unterlassen, durch die die Beziehungen zwischen den beiden Ländern verschlimmert werden könnten.

Aus dem seitens der ständigen Vertreter der beiden Staaten an den Generalsekretär gerichteten Schreiben geht hervor, daß sich Bolivien und Paraguay gegenseitig der Anwendung militärischer Mittel bei der Lösung des Konfliktes im Chaco-Gebiete beschuldigen.

Die Sozialdemokratie in Bayern

München, 1. August. Das Wahlergebnis in den vier bayerischen Reichstagswahlkreisen ist dadurch gekennzeichnet, daß die Sozialdemokratie gegenüber der Landtagswahl vor drei Monaten die meisten Stimmen gewonnen hat: rund 93.000 oder 16 Prozent. Der Gewinn verteilt sich fast gleichmäßig auf das ganze Land, wobei auffällt, daß die Freiheitspartei der drei Pfeile am meisten Zugkraft in den Städten und Orten des flachen Landes ausübte.

Die Anteile der Parteien in Prozenten.

Von den insgesamt abgegebenen gültigen Stimmen (36.845.279) entfielen auf die einzelnen Parteien: SPD 21,6 v. H., NSDAP 37,2 v. H., Kommunisten 14,3 v. H., Zentrum 12,4 v. H., DVP 5 v. H., DVP 1,2 v. H., Wirtschaftspartei 0,4 v. H., Staatspartei 1 v. H., Bayer. Volkspartei 3 v. H., Landvolk 0,2 v. H., Chr. Soz. Volkspartei 1 v. H., Dt. Hann. 0,1 v. H., DVP 0,2 v. H., Radikaler Mittelst. 0,2 v. H., Württ. Weing. 0,2 v. H., Dt. Bauern 0,4 v. H.

Freche Ablehnungsversuche.

Gau Königsberg der NSDAP weiß von nichts...

Berlin, 2. August. (Eigenbericht.) Die Nationalsozialisten versuchen jeden Zusammenhang mit den unerhörten Terrorakten, die in Königsberg und andertwärts zweifellos von ihren Leuten begangen wurden, mit aller ihnen zu Gebote stehenden Frechheit einfach abzuleugnen. Die Gauleitung Ostpreußen der NSDAP veröffentlichte eine Erklärung, daß die Gauleitung mit den Vorfällen in Königsberg nicht das Geringste zu tun habe und sie auf das schärfste verurteile.

Die Polizei kann auch nichts herausbekommen...

Wie wenig ernst jedoch das neue Regime in Preußen, das angeblich gerade zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung durch einen offenen Staatsstreich eingegriffen wurde, diese seine Aufgabe nimmt, wenn offensichtlich Hitlererente als Unruhefester, ja als Mörder in Betracht kommen, geht aus der amtlichen Mitteilung hervor, daß die Nachforschungen nach der politischen Zugehörigkeit der 40 in Königsberg festgenommenen bisher „ergebnislos“ gewesen seien, weil die Verhafteten sämtlich die Aussage hartnäckig verweigert hätten. Die weitere Untersuchung sei in die Hände der Staatsanwaltschaft übergegangen. — Wie schnell wäre wohl die Parteizugehörigkeit festgestellt gewesen, wenn etwa Kommunisten in Frage gekommen wären!

Dafür hat die Königsberger Polizei aber sofort promptest gearbeitet, als es galt, eine

Dies glaubt jedoch nicht einmal die ganz rechts stehende „Deutsche Allgemeine Zeitung“, die erklärt, gerade weil Hitler und seine Partei bisher musterhafte Disziplin (?) gehalten hätten, müsse gefordert werden, daß die zuständigen Stellen der Partei in Königsberg diesen Vorfällen unverzüglich ernste Aufmerksamkeit zuwenden.

Das „Berliner Tageblatt“ stellt fest, die Reichsregierung könne von nun an nicht mehr an der Tatsache vorübergehen, daß der wahre Terror in Deutschland von den Nationalsozialisten ausgehe.

größere Auflage von Flugblättern zu beschlagnahmen, in denen zu einem Massenstreik als Protest gegen die Mordakten aufgefordert wurde.

Gegenwärtig herrscht in Königsberg Ruhe. Die Polizei wurde durch Heranziehung auswärtiger Polizeimannschaften verstärkt. Das preussische Innenministerium betont, daß die Polizei durchaus Herrin der Lage sei.

Allona, 2. August. Wie von amtlicher Stelle verlautet, hat der Regierungspräsident in Schleswig für die Aufklärung der in der Nacht zum 1. August in mehreren Orten Schleswig-Holsteins gegen Angehörige der Linksparteien sowie gegen kommunistische Parteibüros verübte Handgranatenschläge eine Belohnung von 3000 M. in Aussicht gestellt.

Neue feige Ueberfälle nach Königsberger Muster.

Inzwischen haben sich jedoch in einer Reihe weiterer Orte neue derartige feige Ueberfälle ereignet, die offensichtlich alle auf einheitlichen Dienstvorschriften für das sicherste Abklicken politischer Gegner basieren.

Säure in Marienberg.

In Marienberg wurden in der Nacht auf Dienstag auf die Wohnungen des Polizeiinspektors Kiedl, des Stadtbaurates Woltenhauer und des Stadtverordneten Rahn zwischen 12 und 2 Uhr Revolveranschläge verübt. Rahn ist Vorsitzender des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes. Glücklicherweise wurde jedoch niemand verletzt.

Außerdem wurden Flaschen, die mit Salzsäure und Eisenstücken gefüllt waren, in diese Wohnungen geschleudert. Die polizeilichen Ermittlungen sind im Gange.

Wie hierzu später ergänzend mitgeteilt wird, feuerten gegen 1 Uhr früh mehrere Unbekannte vor der Gastwirtschaft in Marienberg, Tessenhofen Schreckschüsse ab, forderten den Wirt auf, auf die Straße zu kommen, und zwangen ihn, das Ueberfallkommando in Marienberg zu alarmieren. Die Täter hatten dann vor der Wohnung des Polizeiinspektors Kiedl mehrere Schüsse abgegeben und zwei Eisenplatten sowie ein langes Gasrohr gegen die Wohnung geworfen. Einschlagstellen konnten bisher nicht festgestellt werden, doch fand man auf der Straße vier Patronen für Armeepistolen.

Der Vorsitzende des Gewerkschaftsstellens Rahn wurde aufgefordert, sofort auf der Straße zu erscheinen. Rahn folgte jedoch, durch die Königsberger Vorgänge gewarnt, der Aufforderung nicht. Die Unbekannten mußten sich mit dem Versuch begnügen, die Wohnungstür einzuschlagen.

Der Glückwunsch unserer Partei

an die reichsdeutsche Sozialdemokratie.

Unser Parteivorstand hat den reichsdeutschen Genossen folgendes Telegramm übermittelt:

„Der Parteivorstand der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik übermittelt Euch die herzlichsten Glückwünsche zum Wahlergebnis, das vor den Augen der ganzen Welt die Unbegreiflichkeit der sozialdemokratischen Bewegung

Kommunist nieder geschlagen.

In Memmingen (Bayern) wurde in den frühen Vormittagsstunden der Kommunist Birk unter „Heil Moskau“-Rufen aus seiner Wohnung herausgelockt, von bisher unbekanntem Tätern überfallen und mit Schlagringen schwer mißhandelt. Die Täter flüchteten in einem bereit stehenden Auto.

Wegen dieses Vorfalles kam es dann im Laufe des Vormittags vor dem Arbeitsamt zu Zusammenrottungen und Schlägereien zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten. Zwei Kommunisten wurden in Zaubhaft genommen, später jedoch wieder entlassen. Um die Ruhe wieder herzustellen, wurde eine Abteilung Schutzpolizei von Augsburg angefordert.

Handgranate gegen Volkshaus.

Auf das Liegnitzer Volkshaus wurde in der vergangenen Nacht von einem unerkannt entkommenen Motorradfahrer eine Handgranate geschleudert, die vor dem Volkshause explodierte und ein großes Fenster zertrümmerte, in dessen unmittelbarer Nähe sich eine Wache des Reichsbanners befindet. Personen wurden nicht verletzt.

Revolverhüsse gegen Landrat.

In Goldberg wurden in der vergangenen Nacht gegen das Landratsamt auf der Westpromenade, in dem sich auch die Wohnung des kürzlich seines Amtes enthobenen sozialdemokratischen Landrates Ganglitz befindet, drei Revolverhüsse, anscheinend von jungen Leuten, abgegeben. Von den Schüssen drangen zwei in ein Privatzimmer des Landrates, ohne aber jemanden zu treffen.

Deutschlands dokumentiert. Mitieberhafter Spannung haben die sozialdemokratischen Arbeiter in der Tschechoslowakischen Republik Eueren gigantischen Kampf verfolgt. Wir sind uns dessen bewußt, daß es ausschließlich der in der Geschichte der Arbeiterbewegung beispiellos dastehenden Aufopferung der reichsdeutschen Genossen zu danken ist, wenn der Faschismus sein Ziel, auf legalem Wege zur Macht zu gelangen, nicht erreicht hat. Wir wissen, daß Euch noch schwere Kämpfe bevorstehen, wir sind aber davon überzeugt, daß Ihr auch diese Kämpfe, gestützt auf die herrlichen, kampferprobten Truppen des deutschen Proletariats, siegreich bestehen werdet.

Freiheit!

Keine Wende aber ein Scheidewege

Es ist nicht der erste und letzte von Nationalsozialisten verübte Verrug, wenn das Ergebnis der Reichstagswahlen als eine „unerhörten Sieg“ und als Beweis ihre „unaufhaltbaren Vormarsches“ hinstellen. Das ist ebenso Täuschung des nationalsozialistischen Anhangs wie Selbstbetrug, der dadurch keine Widerung erfährt, daß er durch die Presse unserer tschechischen Agrarier und der Ligisten, die bei dieser Gelegenheit unverhohlen ihrer Sympathie für Hitler Ausdruck geben, gefördert wird. Geht man davon aus, welchen Zwecken die von der Papen-Regierung im Einverständnis mit Hitler vorgenommene Neuwahl des Reichstags dienen sollte, so erscheint das Ergebnis in einem ganz anderen Lichte. Wer sein Ziel erreicht hat, das ist die Regierung der Generäle und Junker. Die bisherige Mehrheit, mit der Brüning immerhin noch zur Not regieren konnte, ist zerfallen, doch hat das Verhältnis zwischen der Rechten und Linken des Reichstags keine wesentliche Veränderung erfahren. Eine Wende zur Wiederherstellung geordneter parlamentarischer Regierungsmöglichkeiten ist vorläufig ausgeschlossen, aber auch eine Wende nach der Richtung, die die Braunen Häuser angestrebt hatten, das ist nach der Alleinherrschaft der Nationalsozialisten, ist durch diese Wahlen vereitelt worden.

Für jetzt und für immer, wenigstens auf legalem Wege. Nie wieder wird es für den Sakentkruzfaschismus günstigere Voraussetzungen geben, als er sie in dieser Zeit der furchterlichsten Not, die Millionen Menschen für die Phrasen und die trügerischen, gleichenden Verheißungen des politischen Bankrotteriums zugänglich machte, vorfand. Reichlich floß aus den Kassen der Schwerindustrie das Geld für die Hitlerbewegung, alles was in Deutschland herrschend ist und was einst mächtig war, von der Regierung bis zu den Angehörigen der einst regierenden Häuser, mühte sich um den Sieg Hitlers. Dieser selbst und mit ihm sein ganzer Troß — wie sicher und unaufhaltbar erschien ihnen der Aufstieg zur unbeschränkten Macht! Daß am Tage nach den Wahlen Hitler der einzig mögliche Reichskanzler sein werde, galt ihnen als unabweisbar und daß die nationalsozialistische Welle bis hart an die Grenze der Mehrheit der abgegebenen Stimmen, oder gar über sie hinausrollen werde, als unabwendbar. Aller Rimbus, ganz nahe vor dem Ziele zu stehen, alle materielle und „moralische“ Hilfe, die Hitler durch die Reichen und Mächtigen zuteil geworden ist, haben ihm doch nicht mehr als etwas über ein Drittel der Wähler zuführen können. Das ist das wesentliche und wichtigste dieses Wahlergebnisses, daß der beispiellose Ansturm des Faschismus abgewehrt wurde, glänzend abgewehrt, so daß seine Hoffnungen, die alleinige Macht in Deutschland mit demokratischen Mitteln erreichen zu können, auch für alle Zukunft vernichtet wurden. Der Nazi-Sozialismus mag Trost darin finden, daß er — was übrigens schon vordem der Fall war — die stärkste der Parteien hinter sich hat, der Traum einer unverfälschten faschistischen Diktatur in Deutschland ist ausgeräumt.

Trotz dem ausposaunten „überwältigen den Siege“ liegt also Hitlers Kanzlerschaft mehr denn je in weiter, unerreichbarer Ferne. Mit dieser Tatsache dürften sich die Nationalfaschisten bereits abgefunden haben, wenigstens deutet darauf hin, daß ihr Münchener Hauptorgan seine Wahlbetrachtungen damit schließt ein „Vorübergehen“ an der Hitlerbewegung müsse nunmehr endgültig der Vergangenheit angehören. So großmäutig das klingt, beweist es doch, daß die Nazis anfangen, reichlich Wasser in ihren Wein zu gießen. In der Hitlerbewegung „vorüberzugehen“, das liegt sicher nicht im Sinne der Papen, Schleicher und Gays, denn das haben sie auch bisher

nicht getan, vielmehr Hand in Hand mit ihr im Sinne der Ausübung der Herrschaft durch Krieg und Revolution entthronten alten Mächte regiert. Hitler, in dem sie den plebejischen Emporkömmling aufs tiefste verachten, allein zur Macht aufsteigen zu lassen, daran haben diese aus der Unterwelt aufgestiegenen monarchistischen Gespenster unzweifelhaft niemals gedacht, ihnen lag nur im Sinn, ihn als Stütze ihrer eigenen Herrschaft zu betrachten und auszunutzen, genau so, wie Hitler sich ihrer zu bedienen suchte. Fürs erste dankt es die Generals- und Junterregierung neben den Kommunisten den Nationalsozialisten, wenn sie jetzt nach den Wahlen nicht einem parlamentarischen Regime Platz zu machen braucht, sondern sich auf den Ministerstühlen häuslich niederlassen darf. Um fest darauf zu sitzen, wird sie gewiß nicht daran denken, an den Nationalsozialisten „vorüberzugehen“, sie wird gerne und freudig ein Zusammenwirken mit ihnen suchen und eventuell auch bereit sein, mit ein paar von ihnen das Kabinett auszustatten. Allzu großen Einfluß würde sie ihnen dabei nicht einräumen, sie eben nur zur Stützung ihres Regierungsgebäudes in Verwendung nehmen.

Was wird nun Hitler tun? Er ist, mag er auch seine Augen davor verschließen, auf einem Scheidewege angelangt. Bisher war er, im blinden Wahne seines von ihm für unauhaltbar gehaltenen Vormarsches, Gegner aller Kompromisse und parlamentarischen Koalitionen. Für viele war diese Kompromißlosigkeit eine Attraktion. Wird er, da sich nun in nicht mißzuverstehender Weise herausgestellt hat, daß sein Vormarsch zum Stillstand gekommen, daß alle Wählerreserven, aus denen er infolge der Zenilität der bürgerlichen Mittelparteien und der faschistischen Reigungen der bisherigen Wähler dieser Parteien Gewinn zu ziehen vermochte, erschöpft sind und er sehen muß, daß er sein Ideal, allmächtig gebietender Herr und Diktator Deutschlands zu werden, unerreichbar ist, wird er also seine Taktik ändern, um im Zusammenwirken etwa mit dem Zentrum und den Deutschnationalen doch zu einer gewissen Machtstellung zu kommen? Der Zerfetzungsprozess seiner bunt zusammengewürfelten Gefolgschaft, die wie Hühner im Kreidekreiß hypnotisch verbündet sind und die in ihm eine Art Heiland sehen, der über Nacht das Wunder der Hintwegzauberung alles Elends und aller wirtschaftlichen Misere vollbringen wird, würde dann um so rapider fortschreiten.

Dieser Zerfetzungsprozess wird aber auch sonst früher oder später einsehen, nachdem schon diese Wahlen sein Kommen signalisieren. Durch einen Putsch die Macht an sich zu reißen, kann vielleicht Hitler versuchen, aber dieser Weg wird sich, wenn auch als recht blutig, so doch als ungangbar erweisen. Bleibt nur übrig, darauf zu hoffen, an das faschistische Ziel durch Gewinnung der Volksmehrheit zu gelangen. Wo aber sollen, da der Nationalsozialismus mit gutem Appetit alle in Betracht kommenden bürgerlichen Parteien bereits verpestet hat, die dazu notwendigen neuen Wählermillionen herkommen? Jedenfalls wird jetzt für die vielen, die sich mit den

Hitlerschen Versprechungen füttern ließen, so daß ihnen jedes Reformwert als wertlos vorkommt, und die „aufs Ganze“ eingestellt sind, ein wertvoller Anschauungsunterricht beginnen, der die Schar der Gläubigen alles eher als vermehren wird. Ein Hitler, der mit anderen Parteien sich wird verständigen und Kompromisse suchen müssen, wird bald seine Nachläufer böse ernüchtern, auch droht ihm

die noch größere Gefahr, daß seinen Geldgebern Lust und Geduld vergeht, in das faschistische Unternehmen weiterhin Geld hineinzustecken und damit wäre der Anfang vom Ende des ganzen Spuks gekommen. Keine Wende? Das Wahlergebnis hat sie nicht unmittelbar gebracht, aber man darf der guten Hoffnung sein, daß sie in seiner Auswirkung nicht ausbleiben wird.

Bravo, sozialistische Studenten!

Eine Rundgebung der sozialistischen Studenten beim XI. Jahrestag des Weltstudentenwerkes gegen die geistige und physische Verflaubung durch den Faschismus.

Brünn, 1. August. (Eigenbericht.) In Brünn tagt seit 27. Juli der 11. Jahreskongress des Weltstudentenwerkes, der von 180 Vertretern aus weit mehr als 20 Staaten aus allen Erdteilen besucht ist. Zu diesem Kongress war auch ein offizieller Vertreter des faschistischen Italiens, Professor Enrico Pompiani, entsendet worden, der am 31. Juli über das Wesen der faschistischen Hochschulen und die italienische Hochschulreform vortrug. Unter den sozialistischen und freiheitlich gesinnten Delegierten hatte eine begreifliche Mißstimmung gegen den Vortrag eines Exponenten des Systems, das wie kein anderes die physische und geistige Vergewaltigung verkörpert, Platz gegriffen. Die sozialistischen Studenten aus Deutschland, Österreich und der Tschechoslowakei haben nun dem Abgesandten Mussolinis einen entsprechenden und wirkungsvollen Empfang bereitet. Sie überreichten dem Vorsitzenden des Kongresses eine Resolution und verließen vor dem Vortrag des faschistischen Professors demonstrativ das Kongressgebäude. In der Resolution, die vom Vorsitzenden der Versammlung zur Kenntnis gebracht wurde, heißt es:

Die sozialistischen Studenten Italiens, die das in allen Kulturstaaten der Welt selbstverständliche Recht auf Geistesfreiheit an den italienischen Hochschulen beanspruchen, werden in den Isolationslagern des italienischen Faschismus über die Praxis faschistischer Lehr- und Lernfreiheit hinreichend aufgeklärt. Die an dem Kongress vom I. S. S. beteiligten sozialistischen Studenten Deutschlands, Österreichs und der Tschechoslowakei lehnen es ab, sich von einem

Vertreter des offiziellen faschistischen Erziehungssystems über die Funktion italienischer Hochschulen im europäischen Geistesleben informieren zu lassen. In einem Lande, dessen Staatssystem die wissenschaftliche Leistung der Professoren reglementiert, in dem Meinungsfreiheit und Pressefreiheit ausgelöscht sind, in dem die studierende Jugend einer ungeistigen Kaserne unterliegt, hat die Hochschule ihre historische Aufgabe, Stätte des Geisteslebens der Nation zu sein, verloren.

Unsere Solidarität mit den Opfern der geistigen und physischen Vergewaltigung sozialistischer studierender Jugend bezeugen wir durch Fernbleiben von dem Vortrage des Herrn Prof. Pompiani.

Diese für den Zuchthausstaat Italien und seine Beherrscher wahrlich wenig erfreuliche Rundgebung, von der sich lediglich einige Anhänger der kapitalistisch-faschistischen Geistesumformierung auszusprechen bemüht fühlen, wird nicht ungehört verhallen. Die große Mehrzahl der Tagungsteilnehmer, die durch ihren Besatz der mutigen und gegen das faschistische System der Vergewaltigung aller demokratischen und freiheitlichen Rechte gerichteten Rundgebung ihrer Solidarität Ausdruck gaben, wird nach der Heimkehr in ihre Länder die Wahrheiten verkünden, die gegen das von Mussolini und seinen Schergen aufgerichtete System offenbart wurden. Der faschistische Herr Professor Pompiani wird mit diesem „Erfolg“ seines Auftretens mitnichten seinen Auftraggebern wenig zufrieden gewesen sein. Bravo, sozialistische Studenten!

Die deutschen Wahlen und die tschechische Presse.

Wir haben bereits gestern darüber berichtet, wie die dem Ministerpräsidenten nahe stehende Presse die Falkenkreuzler und Kommunisten zu dem Wahlausgang vom 31. Juli beglückwünscht hat. In seiner Morgenausgabe vom Dienstag ist das agrarische Hauptblatt schon etwas vorsichtiger und unterdrückt seine Sympathien für die äußerste Rechte und äußerste Linke in Deutschland, ohne es sich jedoch verlagern zu können, das Wahlergebnis für die Sozialdemokratie als möglichst schlecht darzustellen. Der „Venkov“ bedient sich dabei sogar der dummen Behauptung — die nicht so leicht ihresgleichen finden dürfte —, daß der Stimmenrückgang der Sozialdemokraten in Wirklichkeit größer sei, als das Wahlergebnis zeige, weil — die Staatspartei eine Million Stimmen verloren habe.

Auch die tschechischen Merkmalen scheinen auf die Hitlerleute nicht so schlecht zu sprechen zu sein. Das Hauptorgan der Kramel-Partei, „Lidov Listy“, sagt, es hänge vom Zentrum ab, ob es

„dem bisherigen Papenschen Absolutismus und der Regierung der Großgrundbesitzer- und Industriellen-Clique den Vorzug zu geben, oder ob es den Versuch einer Koalition mit der nationalen Rechte machen wird, welche doch nur in der großen Mehrheit der nationalsozialistischen Partei vollstimmliche Elemente, ja sogar so soziale enthält, daß es auch dem Deutschnationalen Hugenberg, dem Verbündeten Hitlers, zu grauen beginnt.“

Die Tschechisch-Merkmalen erkennen also, aus keinem anderen Grund natürlich als aus Haß gegen die Sozialdemokratie, eine Koalition des Zentrums mit Hitler. Außerordentlich zurückhaltend in der Beurteilung des Wahlergebnisses sind die „Národní Listy“:

„Wir wünschen“, so schreibt das Blatt, „daß die sonntägigen Wahlen Deutschland wenigstens etwas Ruhe bringen. Es ist in der Tat schon höchste Zeit, daß Deutschland aus dem Wahlsieber, das dort ununterbrochen schon seit Anfang März, das ist seit der ersten Wahl des Reichspräsidenten, dauert, herauskommt, ein Wahlsieber, welches die Parteilichkeiten einer großen gebildeten Nation bis zu den unwürdigsten äußersten Auswüchsen aufgepeitscht hat. Es wäre sicherlich im Interesse Deutschlands und der Welt, daß an Stelle der Wählerregung und Agitation dort wieder das normale politische Leben begänne, in welchem der gesunde Verstand und das reale Urteil zur Geltung kämen.“

Die „Národní Politika“ wieder beschäftigt sich mit den Möglichkeiten der Entwicklung Deutschlands in nächster Zukunft und sagt, es sei an einen erfolgreichen Putsch Hitlers so lange nicht zu glauben, als sich die Reichswehr in den Händen Hindenburgs befindet.

Das Urteil der kommunistischen Presse ähnelt außerordentlich dem der Agrarier, das „Rudé Právo“ weiß zu dem Wahlausgang nicht viel mehr zu sagen, als daß es die Sozialdemokratie angreift, die angeblich auf der anderen Seite der Barrikade (nämlich auf der der Nationalsozialisten!) stehe. Die Herrschaften in der Karolinentaler Königsstraße scheinen keine Ahnung davon zu haben, was sich in Deutschland für ein heftiger Wahlkampf zwischen Nationalsozialisten und Sozialdemokraten abgespielt und mit welchem Elan die Eiserne Front sich geschlagen hat.

„České Slovo“ hält die Verhältnisse in Deutschland für noch verworrener als vor der Wahl, weil an Stelle der Führung der Positionskrieg der großen politischen Blöcke begonnen habe, von denen keiner zu einer selbständigen Aktion fähig sei.

„Národní Osobozeni“, das Blatt der Legionäre, erklärt, die Wahl habe gezeigt, daß das republikanische und sozialistische Lager nicht bereit sei zu kapitulieren.

Eine unlegende Tatsache bleibt, so schreibt auch das sozialdemokratische „Právo Lidu“, daß es der Rechten trotz dem gewalttätigsten Ansturm nicht gelungen ist, die republikanische und demokratische Front zu vernichten.

Ebenso mißlang vollkommen der Angriff der Reaktion auf die marxistische Front. Sie wurde nicht besiegt, ja nicht einmal durchbrochen. Das Hakenkreuz hat nicht über die drei Weile gestift, obwohl die Regierung Papen unmittelbar vor den Wahlen einen Staatsstreik in Preußen durchgeführt hat, obwohl der gesamte administrative Apparat für die Rechte gearbeitet hat und obwohl die Regierung alles in Bewegung gesetzt hat, um der Welt zu zeigen, daß die Weimarer Verfassung unter der Wählerherrschaft tot sei und daß also mit vollem Rechte zu einer radikalen Revision geschritten werden kann.“

Zum Schluß weist das Blatt noch auf die Rolle der kommunistischen Partei hin:

„Unter den veränderten Verhältnissen wird den Kommunisten eine eigenartige Rolle zufallen. An ihnen liegt es, wie Papen regieren und ob Hitler einen entscheidenden Einfluß auf die Führung der Reichsgeschäfte ausüben wird. Und weil man nicht annehmen kann, daß die Kommunisten ihre Taktik ändern und sich gegen die Hitler-Papen-Front statt gegen die Sozialdemokratie wenden werden, wird es ihre Schuld sein, wenn Papen, sich stützend auf diese Schwächung der republikanisch-demokratischen Elemente im Lager der Linken, den Mut haben wird, im reaktionären Kurs fortzuschreiten...“

Der Niemand rebelliert die Geschichte eines Arbeiters.

Von Karl Hans Schöber und Erich Knauf.

Wir biegen von der Landstraße auf einen Feldweg ab. So kommen wir früher zur Stadt. Der Boden ist aufgeweicht und schlüpfrig. Ich schinde mich, den Wagen vorwärts zu bringen. Die Meisterin hilft mir nicht. Sie ist mit sich selbst beschäftigt und hebt die Röde bis weit über die Knie.

Heimwärts will es nicht mehr so recht gehen. Der Wagen ist vollbeladen mit Kartoffeln und Eisen. Die Räder verinken stellenweise so tief in den Boden, daß ich stehen bleibe.

„Lautschwa, zlag on!“ Von der Stirn rinnt mir der Schweiß. Aber unten friert mich. Ich bin barfuß, und die Hosen sind zerklüftet. Immer, wenn jemand zufällig des Weges kommt, bedauert mich die Meisterin. Doch nachher schimpft sie mich um so mehr aus.

Zu Hause angekommen, geht es erst recht über mich her. Einmal tröstet mich der Geselle: „Nach dir nichts draus, in meiner Lehrzeit ist es mir noch schlechter ergangen.“

Zweimal in der Woche muß ich die gewerbliche Fortbildungsschule besuchen. Wir zeichnen schon über drei Wochen Grabsteine und Inschriften. Der Lehrer steht vor der Tafel und blättert im Klassenbuch. Manchmal schaut er auf und fixiert uns. Der neben mir muß aus der Bank treten und am Fußboden knien, weil er während des Unterrichts mit seinem Vordermann schwächte. Ich bin müde und schlafe ein. Der Lehrer ruft mich auf: „Mit wieviel Elefanten und Kamele zog Hannibal über die Alpen?“ Ich bin mit den Gedanken nicht bei der

Zoche, ich bin hungrig, und der Wagen knurrt mir.

Du wirst zur Strafe fünfhundertmal schreiben: Ich soll während des Unterrichts aufmerksam sein! Das läßt du vom Meister beständigen.

Der Lehrer nimmt den Rohrstock und schlägt ihn mir zweimal über die schlagen Hände. Ich jucke zusammen, aber ich schreie nicht auf.

„Heb den Fuß!“ Der dritte Hieb auf die nackte Sohle ist derb. Ich schreie auf.

„Zeh dich!“ Der Lehrer ist zufrieden.

In der Werkstatt geht die Schinderei und Kujoniererei weiter. Ich muß die Fenster putzen und den Raum reinigen. Einmal fällt mir der Wassereimer von der Leiter, auf ein Eisenstück. Ich habe das Leben satt. Die Meisterin drückt mich mit einem nassen Abwaschfed, und nachher muß ich auf einen Erbsenack knien.

Der Geselle nimmt mich in Schutz: „Lassen Sie den Bubem mal in Ruhe!“ Am Abend bringt er in die Kammer zwei große Papierbogen und hilft mir die vom Lehrer diktierte Strafe schreiben. Spät in der Nacht sind wir damit fertig. Dann setzt er des Meisters Namen darunter.

Ich fühle mich wie im siebenten Himmel. Der Schwindel ist glatt durchgegangen. Dafür puge ich dem Gesellen läglich die Wertbank und den Schraubstock sauber.

Ein Tag ist wie der andere. Arbeit gibt es viel. Wir arbeiten täglich vierzehn bis sechzehn Stunden. Sonntags habe ich wenig freie Zeit. Um fünf Uhr morgens muß ich aufstehen und das gute Gewand anziehen. Um sechs Uhr ist gemeinschaftlicher Kirchgang, und von acht bis ein Uhr mittags hab ich die große Werkstattreinigung.

Nachmittags gehen die Herrschaften aus. Ich muß das Haus hüten. Wochhund haben wir keinen. Ich sitze dann immer auf dem Hof oder in der Kammer und lerne aus den Büchern, die mir der Geselle borgt, so verschiedene Grundbegriffe, die mein Handwerk betreffen.

Eines Tages klopf mir der Geselle auf die Schulter: „Wirst dich zusammennemen, in vierzehn Tagen wirst du ausgemustert.“

Ausmusterung heißt, sich auf die Gesellenprüfung vorbereiten. Sie ist nicht schwer. Der Meister steht vor mir: „Du machst das Schloß,“ und schmeißt einen freien Papier auf die Wertbank. Das ist die Zeichnung mit den Maßen. Danach habe ich zu arbeiten.

Ich habe die Gesellenprüfung bestanden und verabschiede mich beim Gesellen. Im Hausflur erwartet mich der Meister: „Komm herein da!“ In der guten Stube überreicht er mir den Lehrbrief. Nachher öffnet er das Schubfach des Tisches. „Da hast du, weil du so brav warst.“ Ich nehme die Silbermünzen, es sind zusammen vier Kronen, und stecke sie ein.

„Nimm dich zusammen und ehre dein Handwerk sowie den Meister, der aus dir einen tüchtigen Kerl gemacht hat!“

Ich bin froh, daß es außer der Meisterin niemand hörte. Wie leicht kann es sein, daß es jemand glaubt.

Im Hause ist es Usus, dem Lehrbuben, wenn er ausgelernt hat und fortgeht, mit Weihwasser zu besprengen. Ich verzichte darauf und schreite zum Haustor.

„Bua, um Gotteswillen sei g'scheit und laß dir og den Segen geben!“ Ich gehe über den Hof und schau mich einmal um. Die Meisterin steht unter der Haustüre und schwingt eine Bierflasche. „Komm og zruad, — bis Weihwasser —“

Ich höre sie nicht mehr. Vor mir dehnen sich die Wiesen und Felder. Ich atme auf, als ich dem Vaterhause zustamme. Hinter den Hügel verfinstert die Sonne.

Der Vater erwartet mich. „Na also, jetzt bist du doch Geselle.“

„Sind wir nur froh, daß unser Bub was G'scheites gelernt hat,“ meint die Mutter.

„Aber in die Maschinenschule könntest du

noch gehen.“ sagt der Vater dazwischen. Natürlich, er war Mittelschüler. „Bildung macht frei!“

Der Fachunterricht beginnt bei der Entstehung der Schraubenlinie und endet noch einem Jahre bei den Dieselmotoren. Ich muß feste bei der Arbeit und beim Studium sein.

Der Professor unterrichtet mich einer Bräufung. „Was ist Reibung? — Freier Fall? — Schwerpunkt?“ Ich beantwortete ihm die Fragen und darf mich wieder setzen.

Dann kommt ein anderer Professor in die Klasse. Wir springen aus den Bänken heraus und hauen die Hände an die Hofennacht.

Der Kamerad hinten in der letzten Bank schläft. Auch ich werde schläfrig. Die Besprechung der neun Elemente in der Erdrinde zieht sich in die Länge. Man bekommt das fortwährende Einerlei überdrüssig.

Der Schuldiener reißt die Tür auf: „Gert Professor, der Krieg ist ausgebrochen!“

Der Professor läßt alles liegen und stehen und rennt aus der Klasse. Wir haben von der Stunde an schulfrei. Am Abend müssen wir uns vor dem Schultor versammeln. Und dann gibt's einen Fadelzug. Die ganze Stadt ist auf den Beinen. Värtige Männer, die ihre Kinder führen, eilen zum Bahnhof. Die Frauen mit den Koffern laufen daneben her. Die Begeisterung ist groß. Ein Marschbataillon nach dem andern geht ins Feld ab.

Wir schwingen die Rücken. „Hoch lebe dei Kaiser!“

Aber wir stehen vor den Schlußprüfungen und sitzen wieder im Klassenzimmer beisammen. Zwei Kameraden sind bis jetzt durchgefallen. Ich komme an die Reihe und trete aufs Podium, das vollgeschichtet ist mit Modellen. Eine aus Tannenreisig umflochtene Wirlande umpannt die Tafel.

(Fortsetzung folgt.)

Ignaz Seipel.

Raum ein anderer bürgerlicher Politiker der Nachkriegszeit war für sein Land so sehr zum Sinnbild des Kapitalismus, oder richtiger des Antisozialismus geworden wie Ignaz Seipel. Er war seit 1923 und wohl bis zu seinem Tode ohne Zweifel der bestgehabte Mann Österreichs. Er hatte sich diesen Ruf seiner Gegner, einen Hof nicht so sehr der politisch führenden als der namenlosen Masse, jedes einzelnen österreichischen Proleten, redlich verdient, er wußte um ihn und war vielleicht stolz auf ihn, weil er im Hof der Feinde die Rechtfertigung seiner Politik sah. Diese Politik konnte nur ein Ziel: die Vernichtung der Sozialdemokratie, die Wiederaufrichtung einer Ordnung, in der die beherrschende Stellung der Besitzklassen nicht gefährdet war durch die widrigen Zufälle von Wahlscheitlungen und durch den Mechanismus der Demokratie, sondern gesichert und fest begründet schien in den Privilegien der historischen Kasten. Sozialismus jeder Art erschien Seipel als Teufelswerk, als die Endsumme der zerstörenden, die Autorität auflösenden, die Existenz der Kirche bedrohenden Strömungen der modernen Geschichte. Im Volkswissenschaften sah er wie nur je ein Leninist das logische und notwendige Ende jeder sozialistischen Bewegung. Sie zu zerbrechen, erschien jedes Mittel recht, jeder Bundesgenosse willkommen. Seipel verbündete sich mit den traditionellen Erbfeinden seiner Partei, mit dem Wiener Bankkapital und mit der jüdisch-liberalen Presse, er verbündete sich mit abgetakelten Aristokraten und Heimwehbanditen, mit Hakenkreuzlern und Schwerindustriellen, mit Deutschnationalen und französischen Bankiers, mit italienischen Faschisten, ungarischen Senkern und Pariser Freimaurern, ohne Wahl, ohne Hemmung, alles zu dem Ende, die österreichische Sozialdemokratie, den „Austromarxismus“ zu vernichten. Ob er jenseits dieses Zieles noch ein anderes hatte, ob ihm die Rückkehr der Habsburger und die Aufrichtung einer kleineren Donaumonarchie ein Programm oder ob seine Verschwörungen mit Jita, sein heftiger Kampf gegen die Anschlagpropaganda, sein französischer Kurs nur Mittel zum Zweck waren, läßt sich schwer sagen, klar erkennbar blieb als Leitsaden seiner Listenreichen und oft launig zu entwirrenden Politik nur der „Antimarxismus“.

Diesen Kampf führte Seipel mit allen Mitteln jesuitischer Diplomatie; er verschmähte nicht die Nadelstiche und die kleinen Tüden, nicht Lüge und Verdrehung, aber er schrak auch vor brutaler Gewalt nicht zurück. Er hielt, ein persönlich sauberer Mensch und durch Geld sicher nicht zu bestechender Charakter, schützend seine Hand über die Sumpfbüden der Korruption und gründete, wie übrigens mancher in Geldsachen anständiger Diktator, seine Macht auf die Verderbtheit und das Schuldbewußtsein der Unterführer. So wurde die von einem berufsmäßigen Moraltheologen geführte Christlich-sozialistische Partei Österreichs zum Torso der Korruptionisten. Seipel begnügte sich nicht mit der führenden Rolle, die er in der Partei, die Partei im österreichischen Bürgertum spielte, er wollte die österreichische Bourgeoisie als Gesamtheit unter seiner Diktatur vereinen. Über seine antimarxistische Einheitsfront wurde zum Verhängnis der christlichsozialen Partei. Seipel hat die große Partei, an deren Spitze er 1922 mit seiner ersten Bundeskanzlerschaft getreten war, buchstäblich ruiniert. Er hat über als Eugenberger, der nur die eigene Partei herunterwirtschaftete, ein großes Erbe verlor und verlor lassen, indem er alle Traditionen und Grundsätze über Bord warf und die Kleinbürgerliche und bäuerliche, jedenfalls antisozialistische Partei Luegers und Gehmanns zum willigen Instrument der Sieghart und Rothschild, der Alpinen Montan und der Großgrundbesitzer machte. Dieser Mann, den seine Löödöner auf das höchste Postament hoben und zur weltgeschichtlichen Figur stempelten, den seine Gegner mit einem grauam sturen Hof verfolgten, hat diesen mehr genützt als je ein Kompromißbereiter Partner im politischen Kampf, und jenen mehr geschadet als der letzte Feind. Die Katastrophe der christlichsozialen Partei, mancher der großen Erfolge der österreichischen Sozialdemokratie wären nicht denkbar ohne die Taktik Seipels, der durch keine Niederlage zu bekehren, durch keine Aussprache zu bekehren war.

War er ein Staatsmann? Otto Bauer hat ihm in seiner „Österreichischen Revolution“ das große Format nachgerühmt, das ihn über die Männer seiner Klasse und Kaste heraushebt. Das war freilich in einer Zeit, als sich Seipels verhängnisvoller Starrsinn, der völlige Mangel an politischer Elastizität, noch nicht offenbart hatten. Aber auch heute wird man Seipel, wird man dem nunmehr Verstorbenen diplomatisches Geschick, Erfindungsgabe, Energie und die Kunst, sich durchzusetzen und an der Spitze zu halten, nicht abprechen können. Seipel war ein Staatsmann, aber einer der alten Schule, kein Staatsmann, der für die Demokratie geschaffen war. Daß seine erste Ministerkabinett noch unter die Monarchie fiel, daß sein Streben nach der Diktatur ging, ist kein Zufall gewesen. Anna Seipel brachte aus der Schule der römischen Kurialpolitik hohe Qualitäten mit, nur die eine nicht sich ändern anzupassen, vor dem Willen anderer klein beizugeben. Um in Österreich erfolgreich Politik machen zu können, fehlte ihm die Weisheit und Verträglichkeit, die dort oft den Erfolg bestimmt. Er war wohl auch für die Ausbreitung des österreichischen Kleinbürgers, der das Mittelmaß liebt und den Adelbaren desto heftiger nachläßt, in läppischer sie vorgebracht werden, zu geistig, zu

konsequent, zu hart. Ein Popanz wie Schöber, geistesarm und läppisch, obenbrein der Handlanger eines Erpressers und zugleich der blutige Schlichter des 15. Juli 1927, konnte ihm den Rang ablösen. Schöber ist eben der Idealtypus des Österreicher, dem selbst das Proletariat die 90 Tote nachsah, als er sich bereit zeigte, zur Abwechslung seine Freunde in der Heimwehr zu verraten: Seipel fand in jeder Situation das Wort, das den Gegner am stärksten herausforderte, der Stimmung des Volkes am wenigsten entsprach, wie nach dem 15. Juli jenes berühmte: Keine Milde! mit dem seine Partei gepöpselt wurde wie nie zuvor mit einer Parole.

Die außenpolitischen Erfolge Seipels wurden oft überschätzt. Wer den Mut hatte, Österreich an Frankreich zu verkaufen, konnte sie ebensogut erzielen. Was ihn von den anderen trennt, ist der Mut, mit dem er unpopuläre Politik machte. In einem diktatorisch regierten Staat braucht der Staatsmann diesen Mut zur Unpopularität, in einem demokratischen wird er ihm zum Verhängnis. So war Seipel, um Erfolg von Dauer zu haben, zu spät geboren worden. Zwischen Richelieu und Metternich liegt die Epoche, in der ein Seipel zum erfolgreichsten Politiker geworden wäre. Vielleicht aber hätte er, der zwar in Wien geboren wurde, in Wien seine Karriere als Priester, Professor und Politiker machte, auch in einem anderen Lande aufzutreten müssen, um mehr als eine episch-fiktive Figur zu werden. Er war unter Österrei-

chern ein Mann: unbestechlich, konsequent in Gesinnung und Tat, affektlos in seinen Lebensgewohnheiten. Das ist das größte Lob, das man ihm nachrufen kann und zugleich die tiefste Ursache seines Scheiterns als Führer der unmännlichen, in jedem Punkt korrupten, geschwägigen, genießerischen Bourgeoisie Österreichs, in deren Annalen Ignaz Seipel wahrhaft wie der Pontius ins Credo geraten ist.

Seipel ist an einer mit Tuberkulose verbundenen Tuberkulose gestorben. Die Kugel, die der Attentäter Jawurek ihm in die Lunge gejagt hat und die er acht Jahre mit sich herumtrug, mag sein Ende beschleunigt haben, worin ein Stück Nemesis liegt. Denn so sinnlos jenes Attentat war, kam in ihm doch die stumpfe Erbitterung und die hilflose Wut der gequälten Volksmasse zum Ausdruck, für die Seipel nie ein Herz hatte, die er mit Steuern und Abgaben belastete, der Habgier der Kapitalisten ausliefern und ihrer sozialpolitischen Errungenschaften berauben wollte. Das Attentat war — um ein Wort Mussolinis zu variieren — ein Vertriebsunfall, der Seipel ereilte, als er rüstig und rührig den „Revolutionschutz“ beiseiteräumen wollte. Die Kugel wirkte spät genug, um noch den Beweis zu ermöglichen, daß Geschichte nicht mit individuellem Terror zu machen ist. Seipels politische Rolle war zu Ende gespielt, ehe er starb. Die Entwicklung, die er aufhalten wollte, war mit ehernen Rädern über ihn hinweggegangen, noch ehe sein von mitleidlosem Haß verhärtetes Herz stillstand. C. F.

Seipels Tod rettet die Regierung Dollfuß.

Die Stimme seines Nachfolgers entscheidend für die Ablehnung des Mißtrauensantrages.

Wien, 2. August. (Eigenbericht.) Heute nachmittag wurde im Parlament die mit großer Spannung erwartete Abstimmung über den Mißtrauensantrag vorgenommen, den die Großdeutschen wegen des Lausanner Abkommens gegen die Regierung Dollfuß eingebracht hatten. Opposition wie Regierungsparteien hatten ihre Abgeordneten bis auf den letzten Mann mobilisiert.

Vier Christlichsoziale wurden direkt von dem Krankenbett ins Parlament geschafft. Bei den Großdeutschen fehlte nur der erkrankte frühere Bundeskanzler Schöber, bei den Sozialdemokraten Zelenka, der bekanntlich schon vor längerer Zeit aus der Partei ausgeschlossen worden ist, jedoch sein Mandat noch nicht niedergelegt, sondern bloß auf längeren Erholungsurlaub gegangen ist.

Die Abstimmung ergab Stimmengleichheit von 81 zu 81 Stimmen, so daß der Mißtrauensantrag abgelehnt ist. Dieses Resultat kam nur dadurch zustande, daß für Seipel, der erst heute früh gestorben ist, am Nachmittage bereits sein Mandatsnachfolger Kommerzialrat Wancura die Angelobung leistete und bei der entscheidenden Abstimmung wenigstens Stimmengleichheit und damit die Ablehnung herbeiführte.

Für den Mißtrauensantrag stimmten 70 Sozialdemokraten (alle bis auf Zelenka und Dr. Renner, der als Vorsitzender des Nationalrates nicht abstimmte), neun Großdeutsche (hier fehlte Schöber) und zwei Abgeordnete der Heimwehr (Heinrich-Steiermark und Ebner-Karnten), für die Regierung alle 66 Christlichsozialen, die neun Landbündler und sechs Heimwehler, die sich dem Kommando Starhemburgs doch gefügt hatten.

Mit der Ablehnung des Mißtrauensvotums gegen die Regierung Dollfuß ist das Lausanner Anleiheprotokoll aber noch keineswegs gerettet. Ueber das Protokoll selbst wurde heute noch nicht abgestimmt. Es wurde vielmehr

nach Schluß der Debatte ohne Abstimmung an den Hauptausschuß überwiesen. In diesem Ausschuss hat die Regierung eine Mehrheit von einer Stimme (eines Heimwehlers, der sich bereit für das Protokoll ausgesprochen hat). Erst wenn das Lausanner Protokoll im Hauptausschuß erledigt sein wird, wird das Plenum des Nationalrates, wohl zu Ende der Woche darüber abstimmen.

Die Abstimmung zeigt deutlich die Schwäche der Regierung. Sie zeigt, daß die Regierung auch für den Lausanner Anleihevertrag keine Mehrheit hat. Wäre heute über den Vertrag abgestimmt worden, so wäre er ebenfalls mit Stimmengleichheit abgelehnt worden. Auch wenn Seipel erst am Nachmittage oder überhaupt noch nicht gestorben wäre, wäre ein Stimmenverhältnis von 81 zu 80 zu Ungunsten der Regierung unvermeidlich gewesen. So konnte schon am Nachmittage sein Mandatsnachfolger antreten. Interessant ist, daß als Nachfolger Seipels der vor kurzem gewählte Obmann der Partei Dr. Krasser bestimmt war. Da er jedoch heute früh zufällig nicht in Wien war und die Regierung die eine Stimme dringend brauchte, kam er um das Mandat und es wurde rasch der nächste Kandidat, der zufällig „sofort greifbar“ war, der Kommerzialrat Wancura, ins Parlament entsendet.

Vom Heimatblut haben zwei Abgeordnete trotz allen Anstrengungen Starhemburgs aus Furcht vor den Nazis für das Mißtrauensvotum gestimmt. Die sechs andern Heimwehler wurden von Starhemburg nur mit Mühe und Not an der Stange gehalten, darunter auch der Tiroler Werner, der noch gestern abends in Vorarlberg eine heftige Rede gegen Lausanne gehalten hatte.

Alles das zeigt, wie unsicher noch die Abstimmung über Lausanne ist, die voraussichtlich erst Ende der nächsten Woche stattfinden wird.

Ob sie es wagen werden...

Drohungen Papens gegen den neuen Reichstag.

Berlin, 1. August. Der Reichskanzler gewährt heute dem Vertreter der Associated Press ein Interview, in dem er rundweg und unzweideutig erklärte, seine Regierung beabsichtige keinesfalls, sich um die Bildung einer Koalition im Reichstage zu bemühen, die zur Unterstützung der Reichsregierung auf die Parteien angewiesen ist, aus denen sie sich zusammensetzt. Der Reichskanzler erklärte dann:

Meine Kollegen und ich wollen mit unserem Programm aufbauenden Strebens vor den Reichstag treten und seine Mitglieder vor die Entscheidung stellen, ob sie es wagen, uns angesichts des dringenden Bedürfnisses nach objektiver, unparteilicher Arbeit aus dem Sattel zu werfen.

Der Gedanke an die Möglichkeit eines Mißtrauensvotums schien den Reichskanzler, wie der Vertreter der Associated Press bemerkte, vollkommen unberührt zu lassen.

Papen sprach die Hoffnung aus, daß die Zentrumspartei nicht das Odium auf sich laden würde, eine neue Kabinettskrise hervorzurufen. Hinsichtlich Hitlers war er der Überzeugung, daß der Augenblick gekommen sei, da die nationalsozialistische Bewegung am „Wiederaufbau des Vaterlandes“ tätig mithelfen müsse.

Auf einen Einwand des Korrespondenten erklärte von Papen weiter, die Frage der Staatsform stehe nicht im geringsten zur Debatte. Das ganze deutsche Volk sei darum besorgt, sein

Haar in Ordnung zu bringen, und man habe keine Zeit, an die Staatsform zu denken.

Von dem Korrespondenten darauf aufmerksam gemacht, daß die Linkspresse der Regierung zum Vorwurf mache, daß sie gegen kommunistische Ausschreitungen Stellung nehme, aber nichts sage, wenn Nationalsozialisten sich Gesetzesübertretungen zuschulden kommen ließen, erwiderte der Reichskanzler:

Wer auch immer nachgewiesenermaßen für Zwischenfälle verantwortlich ist, wie für die bedauerlichen Ereignisse in Königsberg, wird erfahren, daß wir entschlossen sind, rasch und summarisch mit ihm zu verfahren.

Der Reichskanzler verneinte, daß die Absicht bestände, die kommunistische Partei für außerhalb des Gesetzes stehend zu erklären.

Als der Vertreter der Associated Press fragte, was der Reichskanzler mit seiner Anspielung auf eine mögliche

Verfassungsrevision in seiner letzten Rundfunkansprache gemeint habe, antwortete der Kanzler, der jetzige Reichstag bestünde, so wie er gegenwärtig aus einer einzigen Kammer besteht, nicht die Gegengewichte und Ausgleiche, die beispielsweise der amerikanische Kongress im Senat bestimme. Nach seiner Auffassung brauche Deutschland ein Oberhaus. Papen hoffe, daß das Wahlsystem in dem Sinne revidiert werden wird, daß die persönliche Verantwortung des Reichstagsmitgliedes wieder hergestellt wird. Ferner stellte der Reichskanzler weitere Verwaltungs- und Landesformen in Aussicht, die sowohl im Reich als auch in Preußen einer Lösung dringend bedürften.

Die Nacht der langen Messer

wirft ihre Schatten über Deutschland. Nationalsozialistische Subalterne, denen entweder zu spät gemeldet wurde, daß es noch nicht an der Zeit sei, oder die auf eigene Faust zu früh loszulegen, haben in der Nacht vom Wahltag auf den 1. August den deutschen Republikanern, die noch nicht wissen sollten, wie sie aussehen wird, mit handgreiflichen Weispielen für die Nacht der langen Messer aufgewartet. In Königsberg ist ein kommunistischer Politiker im Bett erschossen worden, wurden andere Gegner des Dritten Reichs in ihren Wohnungen überfallen. Wohl das erschütterndste Dokument für den Rückfall von vier Fünfteln des deutschen Volks in die schlimmste Barbarei ist der Mord an einem Dienstmädchen, auf das Banditen aus keinem anderen Grund ihre Pistolen abföhrten, als weil der eigentlich gesuchte Dienstgeber des Mädchens nicht zur Stelle war. Als der Anarchist Luigi Lucheni vor 34 Jahren in Genf die Kaiserin von Österreich niederstach, weil ihm der Herzog von Orleans durch die Maschinen gegangen war und er sich an einem beliebigen Opfer schadlos halten wollte, richteten sich der Abscheu und die Empörung der ganzen zivilisierten Welt gegen den vertierten Mörder, der völlig sinnlos das Blut einer unschuldigen Frau vergossen hatte. Immerhin hatte dieser Delfassierte noch das Argument für sich, das Opfer aus der gleichen Klasse geholt zu haben wie das ursprünglich zu jagende. Die Mordtuben, die heute Deutschland unsicher machen, halten sich, wenn der Herr nicht erreichbar ist, an den Diener. Wäre ein Kind zugegen gewesen, hätten sie das Kind niedergeböhlet. Nichts trieb sie als Mordlust, Blutgier, Sadismus gefährlichster Art.

Daß Königsberg keine Ausnahme und daß eine große Aktion geplant war, scheint die Tatsache zu beweisen, daß in derselben Nacht in Schleswig-Holstein, in Braunschweig, viele Hunderte Kilometer von Königsberg entfernt, ebenfalls Attentate verübt wurden. Auch dort richteten sie sich gegen republikanische Beamte und Vertrauensleute. Die Täter können nur Schrittmacher des Dritten Reichs sein, so sehr sich die NSDAP bemühen mag, die Urhebererschaft an den Untaten zu leugnen.

Die Anfänge zu einer Bartholomäusnacht, die hier sichtbar wurden, lassen einen Blick in die Untiefen nationalsozialistischer Gesinnung tun. Sie zeigen uns, daß der Terror des deutschen Faschismus grundsätzlich verschieden von dem Terror revolutionärer Epochen und höchstens dem bestialischen Terror des italienischen Faschismus vergleichbar ist. Die Jakobiner und die Communards, die Bolschewiken in Rußland und in Ungarn haben ihre politischen Gegner vor Standgerichte gestellt, deren Sprüche oft eine Farte gewesen sein mögen, deren Bluturteile in manchem Punkte ansehnlich wären, aber sie mordeten nicht. Erst die Reaktion hat in Paris und in Budapest ohne Urteile morden, die Opfer soltern, bei Nacht und Nebel erschießen, ersäufen, spurlos verschwinden lassen. Der Naziterror ist keine revolutionäre Kampfmaßnahme; er ist Blutgerichts von der Art der reaktionären Mordtaten von 1848, 1871, 1919, er ist Mord um des Mordes willen, wie ihn der italienische Faschismus praktiziert, er ist die Uebertragung amerikanischer Räubersitten nach Europa.

Die rauhen Kämpfer Hitlers, die Gesinnungsgenossen der Herren Krebs, Knirsch und Jung, sind nichts anderes als die deutsche Ausgabe der Gangster von Chicago, mit dem Unterschied, daß ein Al Capone oder ein Diamond doch kaum aus purem Blutdurst ein Dienstmädchen niedergelacht hätten.

Und für diese Sitten, für diese Mordpest nehmen die Nationalsozialisten den Schutz der Demokratie in Anspruch! Wo nichts als das Strafrecht anzuwenden wäre, niemand als die Kriminalpolizei einzugreifen hätte, um nichts als Leib und Leben unschuldiger und völlig unpölitischer Menschen gegen die Mordgier delfassierter und degenerierter Banditen zu schützen, dort appelliert diese Sorte noch immer an Freiheit und Demokratie! Jeder Floßhich, der Herrn Krebs verlegt, wird zum Anlaß einer Protestaktion im Namen der gestränkten Demokratie. Jedes Verbot ist ein Attentat auf heiligste Güter des deutschen Volkes! Aber die Gesinnungsgenossen der Krebs und Jung brechen in Schlafjammern ein und erschließen einen Menschen in seinem Bett. Gerade in Königsberg ist es gewesen, wo Hitler sich durch die Polizei geniert fühlte, weil sie angeblich die Parade seiner Braunen Wehr gestört hat. Protesttelegramm des Draf an den Reichskanzler, weil Polizisten im Wege standen, als die braunen Banditen vor ihm defilieren! Nun haben diese braunen Jünger Hitlers, denen ein im Wege stehender Verkehrspolizist schon als Verletzung der Demokratie erscheint, ein paar Menschen ermordet. Es war eine Vorhau ins Dritte Reich, in dem die Proleten wahrscheinlich, wie einst im Reich der französischen Ludwige, Pfleischbeiden für jodglustige Despoten abgeben werden. Wenn — das Volk so lange wartet! Wenn es sich mit einer faßlich verstandenen Demokratie denen aus Messer liefert, die durch ihre Taten außerhalb des Gesetzes stehen: als Mörder, Schädlinge, Ungezieser am Körper der Kulturmenscheit.

Arbeiter, kümmert euch um eure Jugend! Unterstützt die Kinderfreundebeziehung und die Jugendorganisation.
Der Sozialismus beginnt nicht in der Versammlung, sondern in der Familie!

Tagesneuigkeiten

Mord an einer jungen Frau.

Täter unbekannt. — Lustmord?

Prag, Montag nachmittag fand ein Angeklagter der Trennung in Bohm auf einem Waldwege im Wald auf die Leiche einer jungen Frau. Er verständigte sofort in der Nähe wohnende Leute, welche die Ermordete als die Frau eines Beamten namens Jemanc agnisierten. Der arylische Befund ergab, daß der Frau fünf Stichverletzungen mit einem langen Messer zugefügt worden waren. Die Art, wie die Stiche geführt wurden und die Lage der Leiche lassen darauf schließen, daß der Täter sein Opfer plötzlich von vorn angefallen hat und daß sich zwischen ihm und der Frau ein Kampf abgepielt haben muß. Es scheint, daß es sich um keinen Raubmord handelt, da die Einkaufstasche und die Geldbörse der Frau gefunden wurden. Die Spuren, welche die Gendarmerie verfolgt, führen nach Prag. Zeugenaussagen haben ergeben, daß der Täter zur Ausführung seines Mordplanes nicht mehr als zehn Minuten Zeit hatte. Eine der Zeuginnen will ungefähr zur Zeit der Tat im Dickicht unweit der Nordseite einen Mann gesehen haben, dessen Gesicht blutbedeckt und zerkratzt war. Die Gendarmerie stellte jedoch fest, daß diese Aussage unrichtig ist und augenscheinlich der Phantasie der Zeugin entspringt. Die Nachforschungen werden mit größtem Eifer fortgesetzt.

Unterschlagungen im Auswärtigen Amt.

Zwei Beamte defraudieren 12.000 Mark.

Berlin. Wie die Pressestelle des Polizeipräsidiums mitteilt, hat sich bei einer unvermuteten Nachprüfung der Kassenbestände der Reisekasse des Verkehrs büros im Auswärtigen Amt ein Abgang von 12.000 Mark herausgestellt. Der Verdacht, diesen Betrag unterschlagen zu haben, richtete sich gegen den Leiter des Büros, den Ministerialsekretär Engel, und den dort tätigen Obersekretär Sommer.

Sommer, der sogleich festgenommen wurde, legte vor der Kriminalpolizei ein umfassendes Geständnis ab.

Engel wurde von seiner Urlaubstreife zurückgerufen und nach seiner Einnahme in Berlin gleichfalls festgenommen. Er gab zu, daß eine Vermischung von amtlichen Geldern mit seinen Privatgeldern vorgekommen sei, und daß er die Kassengelder dann zu seinem Nutzen verbraucht habe.

Oxyd-Silo liegt in die Luft.

Emmerich am Rhein, Regierungsbezirk Düsseldorf. Die Stadt wurde heute morgens gegen 10 Uhr durch eine gewaltige Detonation in Schrecken versetzt. Die „Oxyd-Werke“, eine Zweigabteilung der Del-Merke Houth & van der Lande, waren in die Luft geflogen. Das Unglück ereignete sich in der Trockenabteilung des Betriebes, ein Wellblechgebäude, das vollständig in Trümmer ging. Die Eisenteile wurden mehrere hundert Meter weit geschleudert. Glücklicherweise erfolgte die Explosion zur Zeit der Frühstückspause, so daß sich mit Ausnahme von zwei Arbeitern niemand in dem Gebäude befand. Beide Arbeiter wurden zerrissen. Durch die Gewalt der Explosion wurden in den anliegenden Straßen Hunderte von Fensterscheiben zertrümmert und auch Dächer abgedeckt. Es wurden auch vier Personen erheblich verletzt. Es handelt sich um Angestellte der Firma, die durch herumfliegende Eisenteile getroffen wurden. Die Ursache der Katastrophe soll die Explosion eines Oxyd-Silo sein.

Pazifismus unerireulich.

Victor Marguerite, der Friedensdichter Frankreichs, hat die denkbar beste Legitimation für seine Ueberzeugung: er ist Sohn des Generals Marguerite, der sich 1870 bei Sedan gegen die Deutschen ausgezeichnet hat. Als die deutsche Armee im „großen Krieg“ die Trübsal Frankreichs in Vore bei Verdun besetzte, wurde das Standbild des Generals geschmackvoll enthauptet und als Dokument wilhelminischen Heldengeistes am Ende der Inschrift „Sedan“ vermerkt. Dieses Denkmal erlebte nun vor wenigen Tagen, genau vierzehn Jahre nach der Kriegserklärung, sein Pfesterfest der Auferstehung und man hat zur Feier des Gedenkens außer dem Herrn Kriegsminister noch den Sohn des Verstorbenen eingeladen, eben jenen unbehaglichen Literaten, der zu seines Vaters Andenken Pazifist ist und als solcher den Freunden des Wohltäters der Menschheit, Schneider-Creuzot, manches Kopfzerbrechen verursacht.

Der Sohn magte nun die Forderung, sozusagen zum Andenken seines Vaters eine Gedenkrede zu halten; da der alte Herr einmal erklärt hatte, daß der Krieg nicht sein eigentliches Handwerk sei und daß er ihn bei ruhiger Ueberlegung hasse, im allgemeinen mehr für Bauen, Acker und Menschlichkeit sei, hat der Präfeld von Meuse dem Sohn den amtlichen Maultorb umgehängt und die Rede verboten. Wie verlaublich wird, wäre die Rede (die jetzt in der Volants veröffentlicht werden wird) ein Friedensmanifest gewesen, bei der des Generals Marguerite genialer Sproß unter Führung der Lebensanschauung seines Vaters dem Solbatenismus des Kapitalismus das gebührende Hohe Lied hätte singen wollen. Das dürfte natürlich nicht sein; bei Verdun liegen zwar allein zwei Millionen

Deutscher und Franzosen in feuchter Erde, aber da die Leichen bekanntlich nicht mehr sichtbar sind, ändert das gar nichts an der offiziellen Schullesebuchstafel, daß iüh und ehrenvoll sein muß, fürs Vaterland zu sterben (für die technische Durchführung des Ehrengrabes mit Vor- und Nachspielen sorgen die Kriegsminister mit den Rüstungsfabrikanten und Abrüstungsbehörden recht einbellig!). Frankreich hat wieder einmal seine Sicherheit gerettet: erst soll einmal der „Begner“ mit der Abrüstung und dem Pazifismus anfangen, für Frankreich genügt der Völkerverbund und das erste Duzend der Abrüstungsresolutionen!

Warschau-Karlsbad-Saaz.

Weil er Pech hatte, kam der Wolf Gewürzmann, ein junger Zottlergehilfe aus Warschau, statt nach einem kleinen polnischen Provinzstädtchen, die er besuchen wollte, nach Karlsbad und von dort nach Saaz; er war in Warschau in einen falschen Zug gestiegen und sehr unfreiwillig bis nach Teschen gekommen. Auf Geratewohl betrug er einen dort stehenden Zug und kam damit — ohne Fahrkarte — bis nach Karlsbad, wo ihn ein Schaffner dem Stationsvorsteher vorführte, der wiederum Gewürzmann der Polizei übergab. Von dieser wurde der junge Pole wegen Schädigung der tschechoslowakischen Staatsbahn zu einer achtstägigen Arreststrafe verurteilt, nach ihrer Verbüßung aber nicht, wie er erwartete, im Schuldwege in seine Heimat zurückbefördert, sondern einfach auf die Straße gestellt. Da er keine Mittel hatte, die Fahrt zu bezahlen, andererseits aber die tausend Kilometer bis Warschau zu Fuß zurückzulegen fürchtete, verflocht er sich auf dem Karlsbader Bahnhof im Gedränge eines gegen Prag abfahrenden Schnellzuges. Bei der Ausfahrt des Zuges in Komotau wurde der unter den Rädern lauende Mann entdeckt und die nächste Station — Saaz — telephonisch benachrichtigt, worauf ein Polizist den vom Pech verfolgten Reisenden aus Polen in Empfang nahm und ihn ins Bezirksgericht brachte.

Deutschland ruft Hitler! Der „Tag“ verkündete es gestern seinen wahrscheinlichen nicht mehr ganz gläubigen Lesern. Er vergaß nur hinzuzufügen, daß die einen wohl „Heil Hitler!“ rufen, die anderen aber „Fort mit Hitler!“ — und daß die letzteren in einer erdrückenden Mehrheit sind.

Der Sittlichkeitsandal von Oberleutensdorf.

Die zwei Schulmädchen und ihre Freunde. — Ein halbes Hundert Beschuldigter.

Oberleutensdorf, 2. August. Vor kurzer Zeit war, wie bereits berichtet, auf einer Wiese bei Oberleutensdorf ein Schulmädchen, die Tochter eines pensionierten Beamten, mit zwei jungen Burken in einer höchst verhänglichen Situation betroffen und der Polizei vorgeführt worden, wobei es angab, zusammen mit ihrer gleichaltrigen Freundin, einer Eisenbahnerstochter, seit längerer Zeit mit zahlreichen Männern aus der Stadt Verkehr gepflogen zu haben. Die Erhebungen der Polizei und Gendarmerie führten zur Feststellung von nicht weniger als 33 Personen männlichen Geschlechtes im Alter von 15 bis 70 Jahren, die mit den beiden noch schulpflichtigen Mädchen intim verkehrt hatten. Von diesen Leuten wurden fünfzehn dem Brüxer Kreisgerichte eingeliefert, nach einigen Tagen aber wieder ent-

lassen, während die Untersuchung gegen sie fortgesetzt wird. Bei der neuerlichen Einnahme der beiden frühverdorbenen Mädchen beschuldigten sie in den letzten Tagen eine Reihe weiterer Personen aus der Stadt und Umgebung, sich an ihnen vergangen zu haben. Unter den von den Mädchen genannten Persönlichkeiten befinden sich angesehene Geschäftsleute, ein Pädagoge usw., so daß die Ausdehnung der Untersuchung auch auf diese Personen das größte Aufsehen hervorgerufen hat. Die Gerichtsverhandlung in dieser Angelegenheit, die wahrscheinlich erst nach den Gerichtsferien zur Durchführung gelangen wird, dürfte, wenngleich sie unter Ausschließung der Öffentlichkeit vor sich gehen wird, die sensationellste der Gegend werden.

Das Geständnis nach Jahrzehnten.

Der Aufruf der Salpeterarbeiter. — Sterbende gestehen. Der Krieg löste die Zungen.

Vor einiger Zeit wurde in Berlin ein Mann verhaftet, der vor elf Jahren einen Arbeitskollegen in Westfalen in einem Steinbruch ermordet hatte. Er hatte sich einen falschen Namen zurechtgelegt und lebte unbekannt in Berlin. Ganz zufällig geriet einem Beamten beim Ausräumen seiner Schublade ein Stiefbrief aus dem Jahre 1921 in die Hand, dessen Bild auf einen Einbrecher zutraf, der vor wenigen Tagen verhaftet worden war. Das war der Mörder. Nach längerem Leugnen gestand er die Identität.

Widromantisch ist das Schicksal eines schlesischen Häusers, der im Jahre 1919 einen Hausierer ermordete und floh. Man verhaftete einen Arbeitskollegen des Mörders unter falschem Verdachte und es wäre beinahe zu einem folgenschweren Indizienurteil gekommen. Damals war die Auswanderung aus Schlessen nach Südamerika recht stark. Besonders Grubenarbeiter waren unter den Auswanderern. Ein solcher Arbeiter, der einmal mit S., dem Mörder, im selben Stollen gearbeitet hatte, traf in der amerikanischen Salpetergrube S. im tiefsten Glend. Niemand wußte damals noch, daß S. in Wirklichkeit der Täter war. Zwischen dem Neuan gekommenen und S. entwickelte sich ein Freundschaftsverhältnis, das besonders eng wurde, als sich unter den Salpeterarbeitern, die zumeist aus Indianern bestanden, eine Art Gewerkschaftsbewegung entwickelte, bei der die deutschen Arbeiter führend mitwirkten. Es kam zu einem Aufruf der Salpeterarbeiter, Militär schrift ein und schoß. Unter den Schwerverletzten befand sich S. Als er im Sterben lag, gestand er dem Freunde das Verbrechen. Er war der Mörder des Hausierers, den man in der Heimat noch immer suchte. Raich wurde ein Friedensrichter herbeigerufen, der ein Protokoll aufnahm. S. starb. Eine Abschrift des Protokolls wurde an die zuständige deutsche Stelle gesandt, die nun endlich die Akten über den Mord des Hausierers schließen konnte.

Einer der bekanntesten dieser Fälle ist der des Jagdgehilfen Rauff, der im Jahre 1904 im Holtsteinischen den Förster Drebellien erschoss. Man fand den Förster eines Morgens erschossen im Revier und die allgemeine Meinung war, daß ihn Wilderer getötet haben. Da bekannte Wilderer verschiedentlich Drohungen gegen den Förster ausgesprochen hatten, wurden einige Verhaftungen vorgenommen und der Verdacht verstärkte sich besonders gegen einen von ihnen, der für die fragliche Zeit kein Alibi angeben konnte, von dem im Gegenteil festgestellt, daß er sich um diese Zeit wahrscheinlich im Revier befunden hatte. Obwohl nur Indizien gegen ihn standen und er unausgesagt keine Unschuld beteuerte, wurde er zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Auf den Jagdgehilfen Rauff war kein Verdacht gefallen, er ließ sich bald darauf verheiraten und man hörte nichts mehr von ihm. Im November des Jahres 1914 fiel in Böhmen der Vizefeldwebel Rauff und unter seinen nachgelassenen Papieren fand sich ein vollständiges Eingeständnis seiner damaligen Tat. Er hatte den Förster aus dem Hinterhalt erschossen, weil er hoffte, dann dessen Frau heimzuführen zu können. Die Frau aber konnte ihn nach der ruflosen Tat nicht mehr sehen und hatte ihn von sich gewiesen. Der unschuldig verurteilte Wilderer war nach sieben Jahren Zuchthaus begnadigt worden und lebt noch heute.

Der Krieg hat vielen Verbrechen die Zunge gelöst, er hat manche Tat ans Tageslicht gebracht, die sonst unausgesagt geblieben wäre. So gestand der bahrische Mörder Berner im April 1918, nach der Schlacht von Cambrai, als Sanitäter dem tödlich Verwundeten die letzte Morphiumspritze geben wollten, daß er wenige Monate vor dem Kriege seinen Vater ermordet habe, weil ihn dieser nicht heiraten lassen wollte. Die Kriegswirren erschwerten die polizeilichen Nachforschungen und ließen keinen Verdacht auf den Sohn des Ermordeten fallen. E. D.

Der Mann mit den drei Bräuten.

Ein Lebenskünstler scheint der 25jährige Heinrich Trübenbach aus Ruffig-Preditz zu sein, den seine letzten antonreuten Abenteuer vor die Schranken des Brüxer Kreisgerichtes geführt haben. In Ruffig bei Ruffig hatte Trübenbach es verstanden, sich die Zuneigung der Gertrud Richter, eines heiratfähigen Mädchens, zu erwerben und ihr unter der Zusicherung baldiger Eheschließung nicht nur einen Betrag von 600 K herauszuloden, sondern sie auch zu veranlassen, mit ihm nach Brüx zu fahren und gemeinsame Wohnung mit ihm zu beziehen. Der Schwester seiner „Braut“ hatte er gleichfalls 740 K abgeknöpft, der Dora Richter 200 K, der Marie Lomax in Brüx 100 K, der Kellnerin Beria Frons gegen 100 K, ihrer Mutter in Walthern 200 K, dem Friedrich Seidler 50 K, dem Mietautobesitzer Liebig 70 und dem Josef Morik in Brüx 140 K — daneben aber trauern zahlreiche Brüxer Geschäftsleute um kleinere und größere Beträge, um die sie Trübenbach durch die mannigfaltigsten Schwindeltriebe gebracht hat. Schließlich wurde es den Bräuten Josefs zu dumm und sie erstatteten gegen ihn die Anzeige, die zu seiner Festnahme führte. Nunmehr wurde er vom Brüxer Kreisgerichte zu drei Monaten Arrest verurteilt, die er im Herbst antreten will, weil er gegenwärtig in Ruffig Arbeit hat und inzwischen versuchen will, den Schaden nach Möglichkeit gutzumachen. Inwieweit ihm dies bei seinen drei Bräuten gelingen wird, steht freilich dahin...

Der schreiende Graf. Wie die „Arbeiterzeitung“ meldet, handelt es sich bei dem Mörder Turovichs, des beim Pflaumenpflücken in Petronell erschossenen tschechoslowakischen Arbeiters, um den 15jährigen Sohn des bekannten Großgrundbesizers (Grafen) Otto Abensberg Traun, der in dieser Gegend viele Schlösser besitzt. Der Junge erklärte zu seiner Verteidigung, er wollte auf die Vögel gehen und Tauben schießen, habe aber unbehauptet auf einen Menschen geschossen.

Geldtransport überfallen. Köln. Ein Auto des Wohlhabensamtes, auf welchem Gelder transportiert wurden, wurde im Stadtteil Bickendorf heute früh überfallen. Die Räuber erbeuteten etwa 4000 RM. und flüchteten mit dem Dienstwagen in höchster Geschwindigkeit. Das Ueberfallkommando nahm die Verfolgung auf.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen. Donnerstag.

Prag: 6.15 Gymnastik, 11.00 Schallplatten, 12.30 Konzert, 18.25 Deutsche Sendung: Landmusik, 19.00 Volksliederabend, 19.20 Blasmusik, 20.19 Sinfoniekonzert, 21.30 Oboekonzert. — Brünn: 14.30 Konzert, 18.00 Frauenfunk, 18.25 Deutsche Sendung: Dr. Jureks: Rund um den Monte Christo, 22.20 Deutsche Musik. — Berlin: 16.30 Romantische Musik. — Breslau: Der Rhythmus der Nationaltänze, 21.10 Aus Operetten. — Gomburg: 16.00 Orchesterkonzert, 19.45 Amst-Damshun-Fest. — Langenberg: 20.00 Des Anabens Wunderhorn, 20.35 Wir Indianer. — Leipzig: 20.30 Abendkonzert. — München: 21.40 Volkstümliches Sinfoniekonzert. — Wien: 18.10 Arien und Lieder, 16.50 Konzert, 21.55 Tanzmusik.

Arbeitertourist auf dem Peilstein abgestürzt.

Aus Weizendach an der Triesting wird berichtet: Montag vormittag ist der 16jährige Sutmachergehilfe Josef Widorek aus Wien, Mitglied der Naturfreunde, beim Klettern in den Peilsteinwänden aus einer Höhe von sieben Meter abgestürzt; er blieb tot liegen. Widorek, der in Gesellschaft eines Freundes kletterte, hatte unangekündigt eine gefährliche Stelle passiert.

Der Proger Weihbischof Dr. Wenzel Frind ist gestern im 90. Lebensjahre im Kloster Chotischau bei Pilsen gestorben.

Schadenfeuer bei Kloster. In Zuflucht bei Klosterbrach im Wohnhause Nr. 32 ein Feuer aus, durch das das gesamte Gebäude mit einer angebauten Scheune vernichtet wurde. Ein Teil der Einrichtungsgegenstände fiel dem Brande zum Opfer. Der Schaden erscheint größtenteils durch Versicherung gedeckt.

Die Finger flogen auf die Straße. Aus Weipert wird uns gemeldet: Einen eigenartigen Unfall erlitt der in der Karlsbaderstraße Nr. 508 in Weipert wohnhafte Fruchtseizerzeuger Wenzel Buta. Als er sein Motorrad öfen wollte, geriet er mit der linken Hand in das nichtgeschützte Uebersehungsgetriebe, dessen Zähne ihm zwei Finger der Hand abrissen und einige Meter weit auf die Straße schleuderten.

Frau erschießt sich mit Jagdgewehr. In Graslitz hat sich die 47jährige Frau A. R., die schon einmal Selbstmord durch Dessen der Puls aber doch gelangte, mit einem Jagdgewehr in die linke Brustseite geschossen. Sie war sogleich tot. Die Tat hat die Frau wegen eines schweren Nervenleidens verübt.

Eine nationalsozialistische Versammlung aufgelöst. Wie uns aus Görlitz berichtet wird, sollte dort im Rahmen einer von der nationalsozialistischen Partei für Samstag abends einberufenen Versammlung der ehemalige kommunistische Stadtwertreter Josef Neuwirth über das Thema „Vom Sowjetstern zum Hakenkreuz“ sprechen. Die Görlitzer Kommunisten erschienen zu dieser Versammlung in beträchtlicher Anzahl, um zu verhindern, daß Neuwirth das Wort ergreife. Tatsächlich kam es wiederholt zu Störungsvorfällen von kommunistischer Seite, doch vermochte Neuwirth sein Referat, in welchem er über die Erfahrungen seiner zwölfjährigen Zugehörigkeit zur kommunistischen Partei berichtete, zu Ende zu führen. Dagegen kam es bei den Ausführungen des zweiten Referenten, des Ing. Brehm aus Saaz zu lärmenden Rundgebeten der kommunistischen Besucher der Versammlung, so daß der Regierungsvertreter die Versammlung auflöste.

Piccards zweiter Flug — diese Woche. Professor Piccard befindet sich auf der Reise nach Zürich, wo er bei günstigen Wetterverhältnissen Ende dieser Woche seinen zweiten Flug in die Stratosphäre anzutreten hofft. Er ist heute früh 5 Uhr in einem Luftkrafwagen, auf dem die neue Gondel des Ballons verpackt wurde, von Brüssel abgefahren und legt den Weg nach Zürich auf der Landstraße selbst mittels Auto zurück. Mit ihm reisen ferner Paul Kipfer und der Physiker Cosyns. Professor Piccard betont, daß der zweite Flug nicht einem Höhenrekord, sondern der Erforschung der Ultrastrahlen diene.

Veteranen geben nicht auf. Ueber 6000 ehemalige Frontkämpfer begaben sich nach Johnston in Pennsylvania, wo sie ein neues Lager errichteten, das jedoch durch Hunger und Epidemien bedroht ist. Wie weiter mitgeteilt wird, ist das zweite Opfer der Zusammenstöße zwischen den Veteranen und der Polizei gestorben. Der Gouverneur von Pennsylvania, Binchot, lehnte es ab, die Veteranen mit den gleichen Methoden, wie sie in Washington in Anwendung gebracht worden waren und die Binchot auf das schärfste verurteilt, aus ihrem neuen Lager zu vertreiben.

Bombenanschlag in Bulgarien. Im Stadttheater in Zara Zagora (Bulgarien) explodierte eine Bombe. Personen kamen dabei nicht zu Schaden. Eine ganze Reihe von Personen wurde verhaftet.

Sonderzug nach Trentschin. Aus Trentschin Teplic wird mitgeteilt: Einen Sonderzug zum vierzehntägigen Kuraufenthalt zum Preise von 700 K nach Trentschin-Teplic veranstaltet die Staatsbahn und die Direktion des genannten Bades, um in der heutigen Wirtschaftskrise den kranken Volksschichten eine Baderkur gegen den Rheumatismus zu ermöglichen. Der erste Zug ist Montag, den 1. August, mit 274 Personen hier eingetroffen.

Haben Sie eine Freundin?

Dann zeigen Sie ihr die „Anzueidene“, sie wird dieses prächtige Frauenmoderndienst gern bestellend

Einzelpreis 80 Heller, in jeder Profi erhältlich. Vierteljahrpreis mit Postaufschlag K 8.750.

Verwaltung: Prag II., Refazanka 18.

Die Grenzen des Segelflugsports. Keine weiteren Todesopfer mehr!

In diesen Tagen fährt sich wieder einmal der Todestag Lilienthals, dem aus diesem Anlaß in einem Berliner Volkspart ein Denkmal, bestehend aus einer silbernen Kugel, gesetzt wird. Es ist ein merkwürdiger Zufall, daß dieser Gedentag ungefähr mit dem tödlichen Absturz eines der besten und erfolgreichsten deutschen Segelflieger, mit dem Tod von Günther Grönhoff zusammenfällt. Dieser Gedentag und dieses Ereignis haben zahlreiche Diskussionen über Wert und Unwert des Segelflugs auf den Plan gerufen.



Das Segelflugzeug Lindberghs.

Der Cyanliger ist einer der Pioniere des Segelflugs in Amerika.

Es ist in den letzten Jahren im Segelflug allerlei geschah. Fliegerlager wurden gegründet, Segelflugtage abgehalten, zahlreiche Segelflieger ausgebildet und eine Reihe von Rekordern wurden aufgestellt. Man hat Höhen von 3000 Metern erreicht, man hat weite Strecken motorlos überflogen, man hat sogar spähelhalber Post mit Segelfliegern befördert und selbst über den Kanal zwischen England und Frankreich ist Grönhoff geflogen. Dabei wurden in der Praxis nicht unwichtige wissenschaftliche Forschungen gemacht. Man hat eine genaue Kenntnis der Luftströmung erhalten, hat Luftwiderstand, Auftrieb, Einfluß der Geländeformation auf die Windrichtung und ähnliches in ausreichendem Maß kennen gelernt. Zweifellos hat der Segelflug auch wichtige Erkenntnisse für den Motorflug gebracht, die sich im Flugzeugbau bereits praktisch bewährt haben.

Mit diesen Ergebnissen aber ist die Grenze schon erreicht. Es wird niemals möglich sein, den Motorflug in irgendeiner Weise durch den Segelflug zu ersetzen. Der Segelflug kann, nachdem seine wissenschaftliche Aufgabe erfüllt ist, lediglich als sportliche Angelegenheit gewertet werden. Und da muß man sagen, daß es ein ebenso teurer wie gefährlicher Sport ist. Mit dem Motorflug verglichen auch eine reichlich umständliche Angelegenheit. Das Motorflugzeug kann von jedem Flugplatz aufsteigen und auf jedem Flugplatz landen. Der Segelflieger braucht dazu ein Gelände von bestimmter Gestalt, in dem durch seine hügelige Beschaffenheit Auftriebswinde herrschen. Weiter braucht das Segelflugzeug zum Start die Hilfe von einer Anzahl Menschen, die es mit Gummischürzen in die Luft schnellen. Wenn es gelandet ist, muß es mehr oder weniger umständlich auf Rädern oder Wagen wieder zum Startplatz zurücktransportiert werden. Das sind bei der heute erreichbaren Flugweite oft große Strecken. Das wesentlichste Moment aber, das gegen seine Verwendung im praktischen Flugverkehr spricht, ist, daß der Segelflieger niemals einen vorher bestimmten Ort ansteuern kann, sondern immer nur seinen Weg da suchen muß, wo die Windverhältnisse ihm ein Verbleiben in der Luft ermöglichen.

Es ist auch nicht recht einzusehen, warum nun eine möglichst große Anzahl von jungen Leuten unbedingt zu Fliegern ausgebildet werden sollen. Für die Verkehrsliegerer gibt es Schulen, und die Aufnahmefähigkeit der Luftverkehrsgesellschaften ist begrenzt, so daß bei ihnen förmliche Stellen stets besetzt sind. Als Leibesübung betrachtet, ist das Segelfliegen zwar hervorragend geeignet, Geistesgegenwart, Gleichgewichtssinn und Mut auszubilden, dürfte aber, wenn Leibesübungen den Zweck haben sollen, den Körper zu kräftigen, noch hinter der Gymnastik zurückbleiben.

Es ist deshalb Zeit, daß der Ueberschätzung des Segelflugs, das nun schon so viele Todesopfer gefordert hat, halt geboten wird. Es gibt Tausende von Möglichkeiten, die dem Segelflieger angeblichen Geld in anderer ebenso wertvoller Weise nutzbringend zu verwenden.

Was die Zeitung bringt . . .

Glossen vom Tage.

„Wie ist doch die Zeitung so interessant“, dachtete Hoffmann von Fallersleben schon vor hundert Jahren; um so mehr gilt dieses Wort heute in unserer raschlebigen und vielgestaltigen Zeit, in der man gerade wegen der Fülle der Ereignisse manchmal über etwas hinwegsieht, was, wenn man einen Augenblick länger dabei verweilt, einem manchmal mehr zu sagen hat über das Heute, als noch so langatmige Auseinandersetzungen dies zu tun vermögen. Einiges, was mir diese Woche aus den vielen Zeitungsberichten haften geblieben ist, sei herausgegriffen.

Eine der beliebtesten Gegenden für romantische Filmhandlungen ist Rizza. Wie oft ist uns die Pracht und das Luxusleben dieser Erholungs- und Unterhaltungsstätte der Millionäre und Adeltigen in Bild und Ton schon vorgeführt worden — und nach diesen Filmen zu urteilen, ist Rizza nicht als ein Paradies voll eitel Glanz und Herrlichkeit. Warum hat uns aber noch kein Film gezeigt, was z. B. die Zeitungen vom 14. Juli berichteten? In epischer Kürze heißt es da:

„In Rizza ereignete sich in der Nacht zum Donnerstag ein schweres Unglück, dem eine bisher unbekannte Zahl von Bettlern zum Opfer fiel. Die Obdachlosen hatten die Gewohnheit, in einem Tunnel zu übernachten, durch den der Paillon fließt, ein sonst harmloser Fluß. Infolge der außergewöhnlich starken Gewitterregen der letzten 48 Stunden waren die Uferböschungen jedoch derart angeschwollen, daß der Fluß in der vergangenen Nacht plötzlich über die Ufer trat und die Unglücklichen im Schlaf überraschte und mitriß. Die genaue Zahl der Toten steht noch nicht fest, da man nicht weiß, wieviele Obdachlose unter der tunnelartigen Brücke zu übernachten pflegten. Man nimmt an, daß die Zahl der Toten sich auf mindestens zwanzig beläuft.“

Der Flusstunnel eignet sich natürlich nicht so zur Filmvorführung wie die luxuriöse Hotelhalle, die man in so vielen Tonfilmen zu sehen bekommt, und da es dort kein Fremdenbuch gibt, weiß man jetzt nicht einmal, wieviele obdachlose Bettler darin ihr nasses Grab fanden; ihren Namen meldet kein Zang, kein Helmbuch — und erst recht keine Tonfilmoperette. Man schätzt nur die Zahl der Toten auf mindestens zwanzig; nichts gewisses weiß man nicht. Das ist also das andere Rizza, die Reflekte des Paradieses der obersten Zehntausend, das Millionen von Kinobesuchern aus den Reihen der Beschäftigten als Schauplatz von Filmhandlungen vorgeführt wird, die ihnen eine Welt unvorstellbarer Schönheit vorgaukeln.

In einer Abhandlung über die tschechisch-slowakische Getreidewirtschaft (von einem ersten Fachmann!) heißt es u. a.:

„Uebrigens wird die neue Ernte nach den bisherigen Berichten nicht bloß bei uns, sondern in der ganzen Welt eine sehr gute werden, was die Lage noch weiter verschärfen wird.“

Der Segen als Fluch! Eine sehr gute Ernte, also eine Fülle an Getreide, wird die Lage noch weiter verschärfen, d. h. die Not und das Elend noch mehr verschärfen! Je mehr Nahrung die Erde hervorbringt, desto weniger bekommen die Menschen zu essen, desto schlechter geht es ihnen! Und das ist die gottgewollte, einzig gerechte Wirtschaftsordnung, deren Antrieb das gesunde Gewinnstreben der Menschen und das Privateigentum an den Produktionsmitteln ist. . . . Wer noch immer nicht glaubt, zahlt einen Taler.

Zu dem Vertrag von Lausanne hat nachher auch der Papst sich geäußert; ob er

vorher zur Verbeiführung einer Lösung der strittigen Fragen etwas getan hat, ist nicht bekannt. Genug, er hat nachher dazu gesprochen. Und was hat er gesagt, er, der oberste Seelenhirt der katholischen Christenheit? Nun:

„Wir glauben in dieser Stunde unserer Pflicht nicht voll nachkommen zu können, wenn wir der göttlichen Güte nicht danken würden für diese erste Morgendämmerung besserer Tage, die heute den dunklen Horizont zu färben scheint. Diese Pflicht wird von uns um so tiefer empfunden, als wir selbst die Menschheit aufgefordert haben, sich im Geiste der Buße mit Gebeten an Gott zu wenden, um diese Barmherzigkeit zu erlangen, deren Einsehen wir nun zu erkennen glauben, während wir ein immer größeres Bedürfnis für ihr Fortschreiten empfinden.“

Man dünkt, eine größere Gotteslästerung, als sie hier der Papst verübt, ist mir noch nicht untergekommen. Er tut ja nicht weniger, als daß er Gott, dessen Stellvertreter auf Erden er sich nennt, beschuldigt, es bisher unterlassen zu haben, den Menschen einen Weg aus der Krise zu öffnen, und erst jetzt, nachdem sich die Menschen auf Verlangen des Papstes mit Gebeten an ihn gewendet haben, ihnen seine Barmherzigkeit durch die Ermöglichung des Lausanner Vertragsabchlusses zu erweisen! Was für ein kleinlicher und menschlicher Gott ist es, den der Papst da zeigt! Und erweist sich diese Barmherzigkeit auch in der Zulassung des berüchtigten „Gentleman agreement“, das vielleicht dazu führt, daß der Lausanner Vertrag überhaupt nicht in Kraft treten kann und dann wieder ein neuer Ausweg aus der Sackgasse gesucht werden muß? Und der Allwissende, Allgütige, Allbarmherzige, ohne dessen Willen kein Haar fällt von Deinem Haupte, muß erst darum gebeten werden, das zuzulassen, von dem er doch schon im voraus weiß, daß es geschehen wird, ja, das er selbst so im voraus bestimmt hat, woran also der Mensch nichts ändern kann, auch wenn er noch so sehr betet? Oder kann der Mensch wirklich durch einfaches Beten den im voraus bestimmten Lauf der Dinge ändern? Was für ein Wesen stellt denn da der Papst seinen Gott dar?

„Karten Nr. 10., 5., 3.— für nummerierte Plätze, Nr. 2.— nummerierten Sitzplatz, Nr. 1.—, —50 Stehplätze. — Vorverkaufsstellen. — Bestellungen von auswärts werden nur gegen Vorkassa erledigt.“

Was für ein Zirkus oder Varieté ist denn dieses Unternehmen, das mit Eintrittspreisen von 4 bis 80 Ks einen so umfassenden Vorverkauf einrichtet und bei Bestellungen vorrätigweise das Geld im voraus verlangt? „Hilfer spricht“ heißt dieses Unternehmen und obiges stammt aus einer Anzeige (eine Kachel-Seite) der Zittauer R.S.D.A.P. in der „Reichenberger Zeitung“ vom 15. Juli. Also hüßig ist ein Aufstreben Hitlers wirklich gerade nicht und wer den „Führer“ hören und sehen will, der muß schon hüßig viel Geld dafür ausgeben. Dabei ist die Synchronisation, wie sich für eine „das ganze Volk umfassende“ Partei geziemt, in der gottgewollten Art getroffen: die sich leisten können, sitzen vorn, die weniger haben, sitzen rückwärts und die bedauernswerten Armen, die nur 50 Pfennige oder höchstens eine Mark (4, bzw. 8 Ks) auszugeben vermögen, die müssen eben stehen, für die gibt es keine Sitzplätze. Damit nicht gestritten wird, sind die Sitzplätze nummeriert; die Stehplätze natürlich nicht, denn das mindere Volk kann sich ja drängen und rausen, um J & N zu sehen und zu hören, so weit dies auf dem Stehplatz überhaupt möglich ist. . . . Wer will, kann schon in dieser Anzeige das ganze Wesen der Dakenkreuzerpartei erkennen und braucht weiter nichts über ihr sogenanntes Programm zu hören; die Synchronisation nach der Zahlungsfähigkeit ist die treffendste Verfinnbildung der ganzen R.S.D.A.P.

10 Witze.

Der indische Wahrlager. Der Sekretär: „Wünschen Sie Abulhas Rajaputra, den großen indischen Wahrlager, zu sprechen, Madame?“ Besucherin: „Ja, junger Mann, sagen Sie ihm, seine Schwester aus Köln-Rippes war da.“

Die Firma tanzt. Auf dem jährlichen Tanzfest der Firma hatte der jüngste Buchhalter eine besonders nette Partnerin erwählt. Er plauderte: „Der Bürovorsteher ist der größte Trottel, den ich in meinem Leben gesehen habe. Der gehört nicht in anständige Gesellschaft.“ Sie blieb mitten im Tanzen stehen: „Dunger Mann, wissen Sie, wer ich bin?“ — „Keine Ahnung.“ — „Ich bin die Frau vom Bürovorsteher!“ — „Donnerstag!“ entfuhr es ihm, „und wissen Sie, wer ich bin?“ — „Nein!“ sprach die entrüstete Partnerin. — „Dann bin ich beruhigt!“ atmete der junge Mann auf und verschwand.

Große Männer. (Aus Ausflugsheften gesammelt.) Marius und sein Sohn starben kinderlos. — Duntzer hauchte sein Leben zu Füßen der Wartburg aus. — Leicester hatte schon zweimal die Hand der Maria abgeschlagen. — Karl der Fünfte stand mit dem einen Fuße noch im Mittelalter, mit dem andern winkte er bereits einer neuen Zeit entgegen. — Senau wurde auf ein langjähriges Krankenbett geworfen. — Als aber Napoleon seine nach Ruhm sehende Junge bis nach den Eisfeldern von Rußland austreckte, mußte er sich mit verbrannten Fingern zurückziehen.

Erinnerung. Ein junger Mann wurde von einem „ewigen“ Mädchen aufgegaßelt. Er schien

verloren. . . . Auf einmal flüsterte er: „Entfinnen Sie sich noch Ihres Klassenkameraden, der Sie in der Schule unter dem Kinn ligelte?“ — „Oh ja,“ schmachete sie ihn an. „So, Sie waren das!“ — „Nein.“ — „Iam es zurück.“ — „das war mein Vater.“

Die Kaufmannslochter. Vater: „Was, Lilly, dieses kleine, unbedeutende Kerlchen willst du heiraten?“ Du sagst doch immer, du wolltest nur einen heiraten, der mindestens sechs Fuß groß ist!“ — Lilly: „Ich weiß, Papi. Aber ich habe mich doch entschlossen, gegen sofortige Kasse zwanzig Prozent Rabatt zu geben.“

Privatmittagsisch. Zervierfräulein: „Himbeer- oder Ananaspudding oder Grießkleebrühe?“ — Herr: „Ist ganz gleich — lassen Sie mich raten, was es war, wenn ich's gegessen habe!“

Die Glücklich. Fräulein Dreißiger: „Manche Mädchen sind wie die Badewannen.“ — Fräulein Zwanziger: „Wie denn?“ — Fräulein Dreißiger: „Sie bekommen einen Ring nach dem andern!“

Ja — aber! „Gewiß — das Glück klopfte bei jedem einmal an die Tür. Aber was dann später klopfte, ist meist der Gerichtsvollzieher wegen der rückständigen Raten!“

Uebertroffen. „Ich habe einmal einen Taucher gesehen, der ist eine halbe Stunde unter Wasser geblieben!“ — „Ich hab mal einen gesehen, der ist überhaupt nicht wieder heraufgekommen!“

Kudeinandersehung. Die Frau: „Mußt du notwendig jede Nacht bis um zwei Uhr trinken?“ — Der Mann: „Keineswegs, ich tue es ganz freiwillig.“

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Falscher Alarm.

Kommunisten wünschen Vertragskündigung mit Lohnabbau.

Zeit einigen Tagen schreibt der kommunistische „Vorwärts“ über die Lohnverträge des nordböhmischen Gebietes und behauptet, daß am 1. August d. J. die Arbeitgeber Nordböhmens die Kündigung der Lohnverträge für Reichenberg, Kráupau, Grottau, Friedland, Tannwald vornehmen werden, um einen allgemeinen Lohnabbau durchzuführen.

Wir beschäftigen uns sonst mit den kommunistischen Alarmgerüchten nicht, um aber aufzuzeigen, daß dieser Alarm den Kommunisten nützen soll, geben wir bekannt, daß eine Vertragskündigung am 1. August d. J. in keinem dieser genannten Gebiete erfolgt ist. Im Gegenteil, es hat einer der ersten Funktionäre der Arbeitgeberorganisation erklärt, daß man gegenwärtig nicht daran denke, die Verträge zu kündigen und die Vertragslöhne herabzusetzen. Die Kommunisten sind nicht Vertragskontrahenten. Im stillen hoffen und wünschen sie aber, daß die Arbeitgeber nochmals die Verträge kündigen, den Lohn abbauen, damit sie, wenn es halbwegs möglich ist, bei einer derartigen Lohnbewegung ihr ererbtes Schicksal wieder auffrischen können.

Die Textilarbeiter sollen sich einmal überlegen, was in der gegenwärtigen schweren Krisenzeit für ein Erfolg durch einen Kampf, der mutwillig inszeniert würde, herbeigeführt werden könnte. Ueberall, wo die Arbeiter aussetzen, wo sie verkürzt arbeiten, würde man den Arbeiterstand bei Wiederaufnahme nach dem Kampf auf das erforderliche Maß reduzieren, so daß noch einige zehntausend Textilarbeiter vollständig arbeitslos würden. Sollten im Laufe des Herbstes die Arbeitgeber dennoch zu den Vertragskündigungen schreiten, so werden wir die Arbeiterschaft rechtzeitig informieren und die Vertrauensmännerkonferenzen werden hiezu Stellung nehmen. Auf die gegenwärtigen Alarmgerüchte der Kommunisten lasse sich niemand ein. Die organisierten Textilarbeiter der Vertragsgewerkschaften beurteilen auf das entschiedenste diese Schreibweise des „Vorwärts“, weil sie darin eine Ermütigung zur Vertragskündigung der Arbeitgeber erblicken.

Die Arbeitslosigkeit in Wien.

Zunahme im Hochsommer!

Die Lage auf dem Wiener Arbeitsmarkt ist katastrophal schlecht: mitten im Hochsommer steigt die Arbeitslosigkeit. In der zweiten Julihälfte hat die Zahl der unterstützten Arbeitslosen in Wien zugenommen. Ende Juli haben in Wien allein 108.638 Arbeitslose die Unterstützung bezogen, um 258 mehr als vierzehn Tage vorher. Es gibt gegenwärtig um 20.927 Unterstützte mehr als vor einem Jahr. Dabei gibt diese Zahl kein richtiges Bild von der Zunahme der Arbeitslosigkeit, da tausende Arbeitslose, die vor einem Jahr die Unterstützung bezogen haben, ausgereizt sind.

Prager Produktbörse. (Offizieller Bericht vom 2. August.) Der Getreidemarkt hatte größtenteils weiterhin eine launere Grundstimmung. Bloß Weizen vermochte seinen Preisstand zu behaupten, aber stellte sich stellenweise sogar noch etwas feiter, da das Angebot noch nicht genug ausdrückvoll ist. Neuer slowakischer Weizen stellte sich um 1-2 K höher. Eine sehr laune Haltung nahm von Roggen ein, wo der Markt schon im Zeichen bedeutenden Angebotes aus der neuen Ernte steht. Geschäfte wurden fortlaufend zu billigeren Preisbedingungen getätigt. Die amtlichen Notierungen lauten bei böhmischem Roggen um 5 K und bei slowakischem um 6 K niedriger. Daser wurde größtenteils zu etwas billigeren Preisen gehandelt. Die amtlichen Kurse blieben jedoch unverändert, da es sich um Ware alter Ernte handelt, welche bereits ausverkauft wird. In neuer Gerste lagen bloß Muster vor; Geschäfte wurden noch nicht getätigt. Am Weizenmarkt wirkte sich der Rückgang der Roggenpreise auch bei Roggenmehl aus, das durchschnittlich um 3-4 K nachgab. Mais verblieb auf fester Basis und notiert eher noch höher, da es an Ware mangelt. Es notieren in Ks: Rotweizen böhm. 1931 81-83 Ks. 158-162, 79-80 Ks. 154-157, Weizen gelber böhm. 76-78 Ks. 150-153, neuer slowakischer 137-139, Roggen böhm. 69-72 Ks. 122-124, neuer slowakischer 72-73 Ks. 96-98, Daser böhm. 1931 92-93, feiner 81-84, Zinsen mähr. großkörn. 1932 325 bis 375, mittlere 200-280, Kleinkörnig 200-240, Mohr blau 1931 480-510, silbergrau 490-500, Tobaeer silbergrau 580-580, Mimmel böhm. 375 bis 400, holländischer 410-420, Weißtee 1932 500 bis 1000, Rosenlee 1932 275-300, Frühkartoffel 30-32, Neu böhm. ungepr. jauer 46-47, süß 54-55, gepreßt jauer 47-48, süß 55-56, Gersten- und Hafersiroh 42-44, ungepr. 41-43, andere Strohsorten drahtgepreßt 42-44, ungepr. 41-43, Weizen Grieß 266-271, Weizenmehl 0 HM 246-251, Nr. 0 223-228, Nr. 1 191-196, Nr. 4 165-170, Nr. 8 92-93, Roggenmehl Nr. 0/1 203-207, Nr. 1 190 bis 192, Nr. 2 106-110, Nr. 4 87-89, Graupen Nr. 10-6 175-220, Bruchgraupe 175-180, Grübe Nr. 0 195-200, Reis Burma II 160-170, Muesmain 200-220, Bruchreis 140-155, Roggenmehl 65pro. 194-197, Kanadisches Mehl 305-310, Weizenkleie 71-72, Roggenkleie 74-75, amerikanisches Fett 880-890, Eier (per Schock) tschech böhm. und mähr. 33-34, slowakische 31-32.

PRAGER ZEITUNG.

Einen Sonderausflugszug nach Herrnskresschen und in die Böhm.-Sächsische Schweiz veranstaltet die Staatsbahndirektion Prag am 14. August zum Preise von 85 K, in welchem der Fahrpreis, Verpflegung, Eintrittsgeldern, Dampfer- und Bootsfahrt inbegriffen sind. Abfahrt von Prag um 5 Uhr früh, Rückkehr am gleichen Tag um 23.40 Uhr. Anmeldungen mit Angabe von 20 K und Einschreibgebühr von 2 K bei Kasse Nr. 13 des Masaryk-Bahnhofes.

Der Film

Um die Verkaufte Braut.

Smetana redibimus; natürlich im Tonfilm! Und noch dazu im deutschen! Das muß zu viel sein, da revoltiert das brave väterländische Herz und die Liebe, allen ans Herz gewachsene Oper wird wieder einmal zum Janfapsel der nationalen Brüder des großen Komponisten. Man hat es in München gewagt, ein „Nationales Werk“ deutsch zu verfilmen; wäre das in Hollywood geschehen oder in den Joinviller Ateliers bei Paris, nichts würde dagegen eingewendet; aber von München darf das Licht niemals kommen und dies um so mehr, da die tschechische Nachtigall Jarmila Novotná deutsch den Smetana zu singen wagt. Da geht die Empörung erst einmal recht tüchtig ins Zeug des Erbfeindes, da tobt die nationale Presse (etwas vor den Insektoten der deutschen Filme, damit das gute Herz seine Ruhe findet) und die gesamte tschechische Fachwelt entrüftet sich ob der Zumutung, diese Provokation hinzunehmen. Man ruft nach dem Filmhändler, der in Gestalt des Jenfors oder der Teufelszuteilungstelle recht leicht zu erreichen ist und verlangt, daß dieses Werk des jungen Regisseurs Ophüls einfach verboten werde. Weiß vom „Erbfeind“ ist, der nebenbei nur zwei Minister in der Regierung sitzen hat!

Man kann von einer verfilmten Oper denken, wie man will, dieses Vorgehen ist skandalös! Gewiß ist die „Verkaufte Braut“ nicht für den Tonfilm geeignet und ich bin überzeugt, daß der seelige Smetana gegen solche Popularisierung aufgetreten wäre (falls sie den üblichen Maßstab nicht gewaltig übersteigt); aber im vorhinein ein Werk nur deshalb zu verurteilen, weil die heimischen Ateliersmacher nichts daran verdient haben, im vorhinein das Urteil sprechen über eine Sache, die mit großen Mitteln und viel Mühe gearbeitet wurde, das ist ein Privileg derselben Nationalhelden, die gegen den deutschen Tonfilm bestren, um sofort günstige Abschlüsse mit ihm zu tätigen (weil er rarer geworden ist). Soweit man nach den Bildern urteilen kann, wird diese „Verkaufte Braut“ wohl eher in Oberbayern beheimatet sein, als bei uns; die Argumente dafür und dagegen können aber erst nach Vorführung der Filme gefunden werden, die prophylaktische Hege einer Presse, die von Deutschen inverantwortlich ist, zeigt wieder einmal eine Unverantwortlichkeit und Geschamlosigkeit, die Privileg ist der nationalen Scharfmacher. Es ist zu erwarten, daß die Behörden diesmal die Erfolgschaft vertragen.

Filme in Prager Lichtspielhäusern

bis einschließlich Donnerstag, den 4. August 1932.

Bran-Urania: „Symphonie der Berge.“
Adria: „Zwei in einem Auto.“
Alfa: „Der Pompfeneberer.“
Beranel: „Der weiße Rausch.“
Flora: „Der ungekrönte Zar Rasputin.“
Gaumont: „Die Birnin „Für wilden Schönheit.“
Hollywood: „Heilende Hände.“
Hvězda: „Zwei glückliche Herzen.“
Kapitol: „Lichter der Großstadt.“
Kinema B. d.: „Die Nacht gehört uns.“
Koruna: „Geleise des Todes.“
Kosba: „Ein toller Einfall.“
Lucerna: „Ein toller Einfall.“
Metzro: „Mein Herz ist noch ledig.“
Praha: „Das Mädchen von Singapur.“
Staut: „Der Bagabundenkönig.“
Vajfal: „Die Luftpiraten.“
**Der letzte Marsch“
 Favorit:** „Unter dem Meeresspiegel.“
Louvre: „Die Liebesparade.“
Raceta: „Victoria und ihr Oskar.“
Vasage: „Madame hat Ausgang.“
Valdel: „Ehe m. b. S.“
Alma: „Der Gefangene auf Burg Vojš.“
Velvedere: „Sklavin der Liebe.“
Illusion: „Liebestemmando.“
Ronvitt: „Menschen hinter Gittern.“
Lido: „X 27.“

Sport • Spiel • Körperpflege

Die Leichtathletikmeisterschaften der österreichischen Arbeiterportler.

Samstag und Sonntag wurden in Wien die Leichtathletikmeisterschaften des ASÖ ausgetragen. Diese Veranstaltung kann ruhig als die weitläufigste bezeichnet werden, die in diesem Jahre in Oesterreich stattfand, und das, obwohl die Bürgerlichen ihre Meisterschaften bereits durchgeführt haben! Auf dem Gebiet der Leistungen können die Arbeiterathleten wohl einen Vergleich aushalten, wenn die Bürgerlichen aber diese große Anzahl von Teilnehmern aufbringen mühten, lämen sie wirklich in Verlegenheit. Am besten haben bei den Meisterschaften die Wiener Turner abgeschnitten. Bemerkenswert ist die große Vorherrschaft der „Provinzler“ in den Wurfdisziplinen. Es wurden eine Reihe von ASÖ- und Kreisbestleistungen erzielt sowie eine internationale Höchstleistung aufgestellt.

Die wichtigsten Ergebnisse und die neuen Meister:

Sportler: Diskuswerfen: 1. Botapel (St. Pölten) 42.35 Meter (neue ASÖ-Bestleistung). — 100 Meter: 1. Hoch (Wien-Reidling) 11.2 Sek. — 10.000 Meter: 1. Kaufmann (St. Pölten) 35:19 Min. — Speerwerfen: 1. Rothbauer (Ober-Grafendorf) 55.68 Meter (neue ASÖ-Bestleistung). — 400 Meter Hürden: 1. Schubert (Wien-G-Werk) 58 Sek. — 1500 Meter: 1. Weigel (Wien-Rudolfsheim) 4:14.4 Min. — Hammerwerfen: 1. Coufal (ASÖ-Wien) 30.01 Meter. — Schleuderballwerfen: 1. Radvatil (Waffenbrud) 49.73 Meter. — Stadthochsprünge: 1. Huber (Hofenau) 3.65 Meter (ASÖ-Bestleistung). — 200 Meter: 1. Hoch 23.2 Sek. — 800 Meter: 1. Schotter (Wien-G-Werk) 2:04 Min. — 5000 Meter: 1. Weigel 16:08.2 Min. — 110 Meter Hürden: 1. Schubert 17.1 Sek. — Weisprung: 1. Freudmann (Wien, SV) 6.31 Meter. — Angelstoßen, beidarmig: 1. Jousfall (Ving) 20.42 Meter (Kreisbestleistung). — Angelstoßen: Botapel 12.73

Meter. — Hochsprung: 1. Hübel (Wien, G-Werk) 1.70 Meter. — 4x100 Meter: 1. Wien-Reidling 44.6 Sek. — 4x400 Meter: 1. Wien-Reidling 1:54 Min. (ASÖ-Bestleistung). — Fünfkampf: 1. Krejci (Wien-Zimmering) 352.30 Punkte. Einzelleistungen: 200 Meter: 25.6; Diskus: 33.30; Speer: 49.72; 1500 Meter: 5:07.4; Weisprung: 5.89. — Zehn-kampf: 1. Tiffinger (St. Pölten) 720.77 Punkte. Einzelleistungen: 110 Meter Hürden: 18.9; Hochsprung: 1.50; Kugel: 11.31; Stadthochsprung: 3 Meter; 400 Meter: 55.8; 100 Meter: 11.9; Diskus: 33.77; Weisprung 5.73; Speer: 48.04; 1500 Meter: 5:14.1.

Sportlerinnen: Speerwerfen: 1. Petricek (Wien, ASÖ) 33.57 Meter. — Diskuswerfen: 1. Kurbica (Wien, ASÖ) 36.60 Meter (ASÖ-Bestleistung). — Schleuderballwerfen: 1. Pois (Schwechat) 36.68 Meter. — 100 Meter: 1. Preffy (Wien, SV) 12.8 Sek. (Bestleistung eingefleht). — Angelstoßen: 1. Jent (St. Pölten) 10.125 Meter (ASÖ-Bestleistung). — Weisprung: 1. Neumann (Wien-Reidling) 4.98 Meter (Kreisbestleistung). — 200 Meter: 1. Preffy 27.3 Sek. (ASÖ-Bestleistung). — 4x100 Meter: 1. Zentralverein Wien 52.6 Sek. (internationale Bestleistung). — Kleine olympische Stafette: 1. Zentralverein Wien 54.6 Sek. — Dreikampf: 1. Dajoha (Wien-Landstraße) 236.38 Punkte. Einzelleistungen: 100 Meter: 14.2; Speer: 27.35; Hochsprung: 1.35.

Der Weltverband der Naturfreunde tagt.

In der Zeit vom 3. bis 5. August in Bregenz.

Der Touristenverein „Die Naturfreunde“ hält vom 3. bis 5. August in Bregenz seine zwölfte Hauptversammlung ab. Der Verein ist, wie ja jedermann wissen dürfte, kein Verein im üblichen Sinne: er ist eine große internationale Organisation, die in nicht weniger als siebzehn Ländern Mitglieder hat. Bei der Tagung in Bregenz werden auch die meisten Ländergruppen vertreten sein; selbst die nordamerikanische Naturfreunde-Vereinigung entsendet ihre Vertrauensmänner zu den Beratungen.

Die Tagung wird sich mit einer Reihe wichtiger Fragen beschäftigen; so sollen vor allem die Satzungen den neuen Verhältnissen angepaßt werden, damit das Vereinseigentum an Schulhäusern, Ferienheimen usw. in unanfechtbarer Weise gesichert ist. Auch die Fragen der Jugendbewegung, des Schulhausbaues und des Bildungswesens werden ausführlich besprochen werden.

ASÖ, Prag trägt heute Mittwoch um 6 Uhr abends auf dem Cechie-VIII-Platz in Lieben ein Freundschaftsspiel gegen die Fußballmannschaft der Anglobank aus.

Die Spiele um den Fußballmeister im 5. Kreise gehen nun ihrem Ende zu. Am Sonntag wurden die beiden Finalisten ermittelt. Gleichheit Weisprünge schlug Kopsch 11:0 und Kroch-witz besiegte Kleishe-Kuffig 4:1. Das Schlusspiel findet am 14. August in Judmantsel statt.

Wiener Arbeiterfußballer in Deutschland. In Wiede siegte Hacking-Hieging gegen eine Stadtemannschaft mit 4:3 (3:0). — Teerag gewann in Anklam 4:1.

Wiener Arbeiterfußball. Nord-Wien gegen Helfort 1:1 (0:0), Olympia gegen Himberg 4:1, Gaswerk Simmering gegen Märzschlag 2:1, Rudolfsbügel gegen Union 3:1, Neutral gegen Phönix 4:3, Vorwärts Aggersdorf gegen Liejing 1:1,

Der Todesmarsch der 400.000.

Einer der mächtigsten Kaiser von China, Kanghsi, hatte sich an der Grenze seines Reiches, in Jehol, einen prächtigen Sommerpalast geschaffen, sein Entel, Kaiser Chienlung, ließ dort einen Tempel bauen, den Ewen Hedin, der größte Erforscher des lamasitischen Religionsbereiches, als den schönsten buddhistischen Tempel bezeichnet. Mit dem Geld eines reichen Landmannes ließ er im Jahre 1930 diesen Tempel aufs genaueste nachahmen, um ihn in seiner ganzen Größe und Pracht in einem Park in Chitago aufzustellen. Vielleicht wird dieser eigenartige Bau, die Blüte chinesischer Kunst, bald nur noch in seiner Kopie erhalten sein, denn als Ewen Hedin den ehemaligen Sommerpalast verließ, war schon alles, was nicht niert und nagelfest war, von Generalen und Beamten gestohlen und in alle Weltgegenden verkauft, die ganz großen Götterbildnisse und die Baumwerke dem Verfall preisgegeben.

Im September 1771 war der herrliche Klostertempel nach vierjähriger Arbeit vollendet worden, einen Monat vorher hatte sich ein in der Weltgeschichte einzig dastehendes Ereignis vollzogen, das der Kaiser Chienlung in der Stistungsurkunde als eines der drei glücklichen Ereignisse erwähnt, deren Erinnerung der Tempelbau wachhalten sollte. Diese Worte der Urkunde lauten:

Die Torguten, die lange Zeit in Rußland gelebt haben, sind aus religiösen Gründen heimgekehrt. Ihr ganzer Stamm, viele Zehntausende von Köpfen, ist gerade zur Zeit der Vollendung des Tempels zurückgekommen, nachdem er mehr als ein halbes Jahr auf der Wanderung war.

Ein Volksstamm wandert im Winter aus.

Die Torguten, besser unter dem Namen Kalmücken bekannt, waren ein mongolischer Stamm, der, im Jahre 1616 von den Ostmongolen aus ihren Viehweiden am blauen See Kufunor vertrieben, nach Westen bis zum Uralfluß und dann an den Unterlauf der Wolga zog, wo er sich unter russischer Oberhoheit ansiedelte. Obwohl ringum von Christen und Mohammedanern umgeben, blieben sie Buddhisten und ihr kirchliches Oberhaupt war der Dalai Lama in Lhasa, zu dem ihre Frauen pilgerten und Geschenke brachten. Im Jahre 1771, im strengsten Winter, am 5. Januar, brach der ganze am linken Ufer der Wolga sesshafte Volksstamm mit seinen gesamten Viehherden und all seiner Habe zu seiner Todeswanderung durch Asien auf. Ewen Hedin gibt in seinem letzten Buch: „Jehol, die Kaiserstadt“ (Veisprung, Verlag Brockhaus, 1932), an der Hand mehrerer deutscher, englischer und französischer Werke eine erschütternde Schilderung, aus der wir einige Stellen wörtlich, die anderen im Auszug mitteilen.

Als der ganze Stamm, 400.000 Menschen, davon 200.000 Frauen und Kinder, mit 70.000 Zelten, Millionen von Rindern, Schafen, Ziegen, Eseln, Maultieren, Pferden und Kamelen, mit Packwagen, Lebensmitteln, Hausrat, Waffen und dem Tempelzelt zur höheren Ehre ihres Gottes Buddha die Siedlungen verlassen und in den Schnee und die schneidende Kälte hinausgezogen war, brannte die Nacht mit zehntausend bewaffneten Reitern ihre Wohnungen nieder — kein Rückzug mehr möglich, nur vorwärts durch das winterliche Asien!

In maßloser Überanstrengung wird der Weg zur ersten Etappe, zum Uralfluß, 375 Kilometer, in fünf Tagen zurückgelegt — es galt ja, einen Vorsprung zu gewinnen, ehe die russische Regierung in St. Petersburg die Nachricht erhielt:

„In dieser Absicht wurden Menschen und Tiere maßlos überanstrengt. Die Reiter folgten

dem endlosen Zuge und trieben Wagenlenker und Karawanenführer zur Eile an. Nicht einmal die Hunde konnten durchhalten. Raben warteten auf billige Beute, ihr Schwarm segelte mit ausgebreiteten Schwingen über den Todeszug dahin, einer riesigen Trauerfahne gleich. Die Kühe gaben keine Milch mehr, Tausende von Schafen verendeten. Den Kindern fehlte die richtige Nahrung. War ein Wagen festgefahren oder trat sonst eine Störung ein, so hagelte es Peitschenhiebe, und gellendes Gejeter erhob sich. Vorwärts nach Osten, dem Ziel entgegen!“

Am Ural kommt es zum blutigen Zusammenstoß mit den dort wohnenden Kosaken; die Torguten verlieren in einem Gefecht neuntausend ihrer besten Krieger. „Schonung war weder erbeten noch gewährt worden.“

Die Raben hatten Fraß und auch die Wölfe, die der Leichengeruch aus weitem Umkreis herbeilodete.

Alles Vieh wird geschlachtet.

Der nächste Fluß war der Turgai; unterwegs mußten aber die Flüchtlinge einen Engpaß zwischen zwei Bergen passieren — und die Kosaken, die ihnen folgten, waren im Wettlauf besser daran als die in riesiger Front marschierenden Torguten. Auf jede Stunde kann es ankommen, ob sie den Paß passieren oder festgehalten werden, bis ihnen die in aller Eile aufgeborenen russischen Truppen in den Rücken fallen. Da tritt ein verhängnisvoller Schneefall ein, immer höher wird die Schneedecke:

Der Zug arbeitete sich mühsam durch die Schneewehen. Die Kamelre stapften eins hinter dem andern her, sie waren ganz mit Schnee bedeckt und sahen aus, als seien sie aus Rarmor gehauen. Die Wagen sanken bis an die Radnaben ein, die Pferde konnten kaum noch vorwärts, Kinder und Kamelre vermochten die Wagen nicht mehr durch die tiefausgehenden Weisen zu ziehen. Keinen Steinwurf weit war der Ausblick frei, nur das Anarren und Rattern der Wagen, die Warnungsrufe der Fahrer und das Brüllen der Kamelre waren zu hören. So ging es nicht weiter und der Zug mußte haltmachen. Das Schneegeföber nahm

S. J. I.

Heute um 8 Uhr, am Fügnerplatz Diskussionsabend:

„Unsere Gegner im politischen Tageskampf“.

3. Abend: Die Agrarier. Referent Genosse Wanka. — Vorher um 7 Uhr Ausschußsitzung. Ausschußmitglieder, die pünktlich sein!

Winkler u. Schindler gegen Mariental 3:3, Tonaufer gegen Taubstumm 10:0, Floridsdorf gegen Prater-Sportvereinigung 5:0.

Dresdener Arbeiterfußball. Heidenau gegen 10 Radly 2:0, Ludwig gegen Radebeul 4:1, DSB 15 gegen Potschappel 2:1, Neustadt gegen Friedrichstadt 3:0, Helios gegen Bieschen 8:3, Ramenz gegen Rottbus 08 (ostdeutscher Meister) 5:1.

Vereinsnachrichten

Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag.

Ausschußsitzung, heute Mittwoch, um 7 Uhr abends im Heime auf dem Turnplatz. Die Funktionäre werden ersucht, pünktlich und bestimmt zu erscheinen.

Literatur

„Umbau der Wirtschaft.“ Die Forderungen der Gewerkschaften. Berlin 1932. Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes G. m. b. H., Berlin S. 14. 40 Seiten, Preis 40 Pf. Vor einigen Wochen haben die deutschen Gewerkschaften eine Reihe von Forderungen zur Bekämpfung der Wirtschaftskrise aufgestellt, die auch in diesem Blatte auszugsweise wiedergegeben waren. Nun wird dieses wirtschaftspolitische Programm in einer besonderen Broschüre veröffentlicht, wobei die einzelnen Forderungen volkstümlich erläutert werden. Das Heftchen ist knapp und kurz gehalten, aber sehr belehrend und daher zur Lektüre anempfohlen. St.

Lest den



Verlag der Neuen Gesellschaft, Berlin S. 42, Alexandrinenstraße 37.

Offizielles Organ des Freien Radio-Bundes d. Tschechoslowakei.

DAS BLATT DER WERKTÄTIGEN BASTLER U. HORER

Probeheft kostenlos vom Verlag der Neuen Gesellschaft G. m. b. H., Berlin S. 42. Der „Arbeiterfunk“ kann durch die Post durch die Ortsgruppen des Freien Radio-Bundes, alle Volksbuchhandlungen sowie direkt vom Verlag in Berlin S. 42, Alexandrinenstraße 37, bezogen werden.

kein Ende. So bekamen die zu Tode ermatteten Flüchtlinge zehn Ruhetage. Auch die Kosaken wurden durch den Schnee aufgehalten. Als das Geföber aufhörte, setzte bittere Kälte ein. Da wurde zum Aufbruch geblasen. Die Kamelre hielten am besten durch, sie fühlten die Kälte nicht. Aber Ochsen, Kühe und Schafe fielen zu Tausenden vor Erschöpfung und Frost. Die dürftigen Winterweiden waren mit Schnee bedeckt. Die Führer sahen ein, daß auch der Rest der Herden nicht mehr lange standhalten konnte. Daher ordneten sie die Schlachtung alles überlebenden Viehs an. Das Fleisch sollte gefalzen und auf den Wagen oder Kamelen mitgenommen werden. In diesem Tage aßen sich die Torguten zum letztenmal satt. Sie schwelgten an ihren Lagerfeuern in Fleisch wie nie zuvor auf ihrer Wanderung, aber bei diesem Gelage konnte keine Stimmung aufkommen. Zu viele Witwen saßen in den Reihen, weitergebräunte Torguten waren von ihren toten oder sterbenden Frauen hinweg zum Schmaus geeilt, ungezählte Mütter trauerten um ihre erkrankten oder verhungerten Kinder. Die nächste Zukunft lag schwer und dunkel vor den Flüchtlingen. Schon waren 70.000 Menschen ungelommen. Um das Maß der Sorge vollzumachen, ging auch noch das Gerücht um, die Truppen der Jarin seien unterwegs, sie sollten den fliehenden Torguten am Turgai den letzten Schlag verfehen.“

Als die Vorhut am 2. Februar den Engpaß erreicht, findet sie ihn von den Kosaken schon besetzt! Verzweifelte Lage! Aber dem Stammeshauptling und seinem Better gelingt eine Umgehung der Kosaken, die bis auf den letzten Mann fallen. Der Weg ist frei. Aber die Rundschafter melden, daß der russische Gouverneur von Drenburg mit starker Heeresmacht an den Turgai fließ ziehe und daß sich zehntausend Baschkiren und ebenso viele Kirgisen sich ihm angeschlossen hätten — sie, die Mohammedaner, wollen Raube an den Wolgakalmücken nehmen, die den Russen im Artee gegen den Sultan geholfen hatten —, und die Beute, die sie erwarteten, war vor allem nicht zu verachten. Die Tagesmärsche müssen wieder gesteigert werden — reihenweise liegen die Toten neben den Fahrgeleisen. (Schluß folgt.)